

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 38 (1961)

Artikel: Die Zunfthäuser
Autor: Frauenfelder, Reinhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zunfthäuser

Von Reinhard Frauenfelder

	<i>Uebersicht</i>	Seite
Einleitung		136
Die Zunfthäuser alphabethisch :		
Beckenstube		161
Fischerstube		140
Gerberstube		142
Herrenstube		176
Kaufleutstube		155
Metzgerstube		183
Rebleutstube		165
Rüden		168
Schmiedstube		151
Schneiderstube		147
Schuhmacherstube		145
Weberstube		188
Erwähnte Architekten, Handwerker, Künstler		195

Allgemeines

Es entsprach einem natürlichen Bedürfnis, dass jede der beiden Gesellschaften und zehn Zünfte sich ein eigenes Haus aneignete, in welchem die Beratungen und Versammlungen abgehalten werden und überhaupt das interne zünftische Leben mit allem Drum und Dran sich abspielen konnten. Mit Ausnahme der Rebleutzunft¹ sind

¹ Zweifellos besass auch die Rebleutstube schon vor 1411 ihre Trinkstube. Das Fehlen eines schriftlichen Beleges mag zufälliger Natur sein.

für alle Korporationen schon vor Einführung der Zunftverfassung von 1411 «Trinkstuben» belegt. Letztere wird man sich vorerst als einfache Lokale, die zum Teil nur mietweise bezogen wurden, vorstellen müssen. Erst später, als die Zünfte wirtschaftlich erstarkt waren, konnten sie sich grosse, manchmal prächtige Heimstätten erbauen, die der ganzen Stadt zur Zierde gereichten.

Die geographisch-topographische Lage der Zunfthäuser zeitigte in Schaffhausen eine merkwürdige Eigenheit. Sie wurde nämlich seit jeher als Basis für die amtliche Aufzählung der Zünfte genommen, nicht etwa die soziale Rangstufe, nach welcher die beiden Gesellschaften der Herren und Kaufleute hätten an der Spitze marschieren müssen. Dieses Kuriosum fiel schon dem Chronisten Johann Jakob Rüeger auf. Er schreibt auf Seite 369 in seiner Chronik: «Die ordnung der zünften nimbt man nach dem louf des Rhins, indem man oben am Rhin anfacht die zünft zezellen. Als zum exemplpel die Fischerstuben, diewil si unserer stat gelegenheit nach zü oberst am Rhin ligt, würt si für die erste zunft gezelt; uf die volget die ander, nämlich die Gerwerzunft, und also fortan die stat hinuf.» Der Chronist findet diese Ordnung: «unglich und wunderbarlich, ia widerwertig!». Besagtes Schema wurde selbst in den amtlichen Akten ersten Ranges, nämlich in den Ratsprotokollen, zu allen Zeiten eingehalten. Die Liste führt die Zunfthäuser und damit auch die Zünfte selbst in nachstehender Reihenfolge, der wir in unserer Darstellung folgen werden, auf: Fischerstube, Gerberstube, Schuhmacherstube, Schneiderstube, Schmiedstube, Kaufleutstube, Beckenstube, Rebleutstube, Rüden, Herrenstube, Metzgerstube und Weberstube. Die Route, an der die Zunfthäuser stehen, beginnt also im Osten, in Fischerhäusern, folgt hierauf der Unterstadt und Vordergasse nach, wo sie bei der Münstergasse links abzweigt und, über die Beckenstube und den Herrenacker führend, in die Neustadt, von hier aus in die Oberstadt einmündet, dann rückläufig dem Fronwaagplatz zustrebt, um schliesslich in der Webergasse zum Ende zu kommen. Diesen Verlauf hatte die Tradition so sehr zum festen Bestand gemacht, dass der 1777 erfolgte Umzug der Weberschübler von der Weber- in die Vordergasse nichts daran änderte, indem besagte Zunft nach wie vor an der letzten Stelle der Liste figurierte, obwohl sie jetzt «geographisch» hätte zwischen die Schuhmacher- und Schneiderstube versetzt werden müssen!

Bei drei, allenfalls vier Zunftgebäuden können die Standorte derselben mit den Quartieren, in welchen die entsprechenden Handwerker und Berufsgilden ansässig waren, in Zusammenhang ge-

bracht werden. Es sind dies: die Fischerstube am Rhein, die Gerberstube beim Gerberbach² und die Weberstube in der Webergasse³. Bei den Metzgern, die nach ihrem Umzug von der Oberstadt an den Fronwaagplatz ihre Stube ausgerechnet vis-à-vis der Stadtmetzg errichteten, scheint mehr der Zufall als das Handwerk eine Rolle gespielt zu haben.

Die meisten Zünfte behielten den einmal gewählten Standort ihres Hauses bei und bewiesen damit eine Anhänglichkeit an die Stabilitas loci. Dagegen können wir mit Sicherheit einen Ortswechsel bei den Stuben der Krämer, Metzger, Rebleute, Schuhmacher und Weber feststellen.

Bis und mit zum 16. Jahrhundert erfolgten Um- und Neubauten mehr auf Grund notwendiger Voraussetzungen, indem die vormaligen altersschwachen Zunfthäuser durch neue ersetzt werden mussten. Mit den baufreudigen Epochen der Renaissance und des Barocks setzt dann aber ein bewusster Wille zur Repräsentation ein, verbunden mit der deutlichen Absicht einer jeden Zunft, der anderen nicht nachzustehen zu wollen. Man darf die rasche Folge der Bau- daten gewiss zum Teil mit diesen Motiven in Verbindung bringen. Den Reigen beginnen 1653 die Schmiede und 1656 die Metzger mit neuen Stuben. 1734 nehmen die Gerber, 1748 die Herren einen Neu-, gleich darauf 1751 die Becken einen Umbau vor. Es folgen sich 1763 die Schuhmacher, 1776 die Schneider (Umbau), 1777 die Weber, 1780 die Krämer (Rüden) und die Kaufleute. Alle diese Häuser sind Repräsentanten der Renaissance, des Barocks und der beginnenden Klassizistik. Als Nachzügler und einzige Bauer im 19. Jahrhundert figurieren die Fischer mit ihrer schlichten Stube von 1810. Nur die mit zeitlichen Gütern weniger gesegnete Rebleutzunft liess es bei ihrem noch im Mittelalter entstandenen Zunfthaus bewenden. Von den zwölf Zunfthäusern existieren heute zwei im Mauerwerk nicht mehr: die Metzger- und die Rebleutstube.

² Typische Gerberhäuser waren die Häuser Bachstrasse 23, 25, 27 und das Eckhaus «zur Gerbe», Pfarrhofgasse 1. Gucklöcher in denselben ermöglichen den Bewohnern einen bequemen Ausblick auf den Platz vor dem Zunfthaus. Bei der «Gerbe» erinnert noch eine vormals geöffnete, heute als Wohnung umgebaute Laube im vierten Obergeschoss an die Zeit, wo hier in luftiger Höhe die Häute zum Trocknen aufgehängt wurden. Im Untergries, südlich von der Gerberstube, verlief zu Rüegers Zeit «ein bach den Gerweren zu gutem». (Rüeger, S. 375.)

³ «Wohar disse gass [Webergasse] den nammen empfangen, ist gut uss dem nammen selbs zuverston, namlich von den weberen, so an diser gassen wonend und von alten ziten alda gewonet hand». (Rüeger, S. 382.)

Im Jahre 1809 wurde eine Taxation⁴ sämtlicher Gebäude des Kantons Schaffhausen aufgenommen. Darin sind die Zunfthäuser folgendermassen klassifiziert: die kurz vor diesem Zeitpunkt neu und prächtig entstandene Kaufleutstube wie auch der Rüden je à 6000 Gulden. Mit 5000 Gl. ist die Herrenstube geschätzt, mit 3500 Gl. die Gerberstube. Die Weberstube erscheint mit 3000 Gl., die Schuhmacherstube mit 2500 Gl. Für alle übrigen sind 2000 Gl. angesetzt. Die letztgenannten stehen ungefähr einem durchschnittlichen Bürgerhaus gleich⁵.

Mit Ausnahme etwa der alten Weberstube in der Webergasse hat sich in baulicher Hinsicht ein bestimmter Typus des Zunfthauses herausgebildet, der sich grosso modo überall vorfindet und den praktischen Bedürfnissen des Zunftlebens entsprach. Ueber dem meist tiefen und grossen Keller lag das Erdgeschoss mit der Empfangshalle und dem Leichensaal, in welchem sich die Zünftigen versammelten, wenn sie einen der Ihren zum letzten Gang zu begleiten hatten. Im ersten Obergeschoss befand sich die gewöhnliche Trinkstube, im zweiten Obergeschoss der Festsaal. Die Wohnung des Stubendieners fand im Hinterhaus oder im dritten Obergeschoss, falls ein solches vorhanden, Platz. Der in der Regel sehr geräumig ausgebaute Estrich war für die Lagerung von Korn eingerichtet. Im Verlaufe der Zeit zeigte es sich allerdings, dass diese Ausrichtung der Zunfthäuser auf rein zünftische Zwecke, verbunden mit grossen, oft allzu grossen Raumansprüchen, die finanziellen Kräfte der einzelnen Zünfte überstieg. Darum waren verschiedene derselben schon vor 1798 und erst recht nachher gezwungen, einzelne Räume und Hausteile wie Keller, Säle, Estriche zu vermieten, um der Unrentabilität der kostbaren Zunfthäuser zu steuern. Dem in der allgemeinen Zunftgeschichte als Grenzmarke anzusprechenden Jahr 1847, das der politischen Bedeutung der Zünfte ein endgültiges Ende setzte, folgten in logischer Weise die Verkäufe der Zunfthäuser bald nach. Ja, in einem Falle eilte ein solcher dem besagten Termin sogar voraus! Keine einzige Korporation behielt ihr Stammhaus bei. Den Beginn der Entäusserung machten schon 1843 die

⁴ Taxation, S. 38—39, Abteilung Kataster. Die Schätzung der Häuser erfolgte im Zusammenhang mit der Einführung der Brandversicherung, vgl. K. BÄCHTOLD, *150 Jahre Kantonale Gebäudeversicherung Schaffhausen 1809—1959*, Schaffhausen 1959.

⁵ Während das Rathaus nur mit 1000 Gl. angesetzt ist, steht der «Vordere Thiergarten» (heute «Zieglerburg») mit 11500 Gl. an höchster Stelle. Die «Freudenfels»: 11000 Gl., die «Freudenquelle» (heute Stadthaus) 9000 Gl., usw.

Schneider, während als letzte die Kaufleute 1876 ihre Stube für immer verliessen.

Noch ein Wort zu den archivalischen Quellen, die für die nachfolgenden Ausführungen benutzt worden sind. Alle befinden sich, sofern kein anderer Standort notiert ist, im Staatsarchiv⁶ Schaffhausen. Für die älteren Zeiten kommen in der Regel Urkunden und Akten, für die jüngeren (etwa ab 17. Jahrhundert) vornehmlich Zunftprotokolle und Zunftrechnungen in Betracht.

Die Fischerstube
(Fischerstubengässchen 2)

Vergleiche Abb. 8, 9, 11

Es war sozusagen selbstverständlich, dass die Fischer ihr um 1390 erstmals erwähntes Zunfthaus⁷ dort hinstellten, wo es ihrem Arbeitsbereich am nächsten stand: in Fischerhäusern, unmittelbar am Rhein. Hier dürfte es zweifelsohne von allem Anfang an gestanden haben. 1580 fand ein Um- und Neubau statt. Die, wenn man so sagen darf, «Bauurkunde» hierfür findet sich auf einer gusseisernen Platte eines Ofens vor, der damals von Zunftvorstehern gestiftet wurde. Sie wird heute im Historischen Museum Basel aufbewahrt. Unter den vier Stifterwappen beginnt die gereimte Inschrift folgendermassen: «Da man zalt finfzehen hundertachzig Jar, disse Zunft widerumb von nüwen uffbuwen war...» «Zu albereit diser Zit vorhabendem Bau des Zunfthauses» nahmen die Fischer am 26. Juli 1580 beim St. Agnesenamt ein Darlehen von hundert Gulden auf, das sie jährlich mit fünf Gulden zu verzinsen hatten. Die Schuld wurde 1608 abgelöst⁸. Der Sitte der Zeit gemäss erhielten die Fischer Fensterstiftungen. Der Schaffhauser Rat erbat sogar am 12. Juni 1580 bei der Eidgenössischen Tagsatzung «Fenster und

⁶ Die im Staatsarchiv befindlichen Zunftmaterialien bestehen aus zwei Gruppen: 1. Eigenbestände des Staatsarchivs. Jede Zunft ist mit einem Grundbuchstaben signiert, z.B.: «Zünfte B» = Fischerzunft. 2. Depositen der Zünfte. Auch diese sind mit den entsprechenden Grundbuchstaben signiert, denen jedoch ein kleines a beigefügt ist, z.B.: «Zünfte Ba» = deponiertes Zunftarchiv der Fischerzunft. Die Zitation in den Anmerkungen erfolgt immer: «Zünfte» plus Signatur. Von den zwölf Zünften haben alle ihre Eigenarchive im Staatsarchiv deponiert mit Ausnahme der Kaufleute, die ihr Gesellschaftsarchiv im Januar 1960 im Stadtarchiv als Depositum eingestellt haben.

⁷ Ammann, Wirtschaft, S. 56.

⁸ Harder, Auszüge, XII, S. 62.

Wappen für das mit grossen Kosten erbaute Zunfthaus» und instruierte seine Gesandten, sie sollen «selbige ir pitt fründlich anpringen». Er selbst verehrte eine Scheibe, die von Glasmaler Tobias Schreiber für 8 Pfund 3 Schilling hergestellt und am 25. Februar 1581 «in das nüw gebuwen zunffthus» verbracht wurde⁹.

Das Haus, dessen Gestalt uns bildlich auf Stichen des 18. Jahrhunderts überliefert ist, zeigte den Typus eines spätgotischen Zweckbaus. Die Südseite, die direkt am Wasser stand, war in den beiden Hauptgeschossen mit gotischen Fenstergruppen geöffnet. Den Vorsprung des Satteldachs zierten Hängekreuze. Oestlich und westlich des Hauses waren Buchten ausgespart, die die Fischer und Schiffer als kleine Häfen benutzen konnten. Erst 1886, als man den Quai vom Freien Platz bis zur Schwedenburg anlegte, wurden sie ausgefüllt.

Nach etwas mehr als 200jährigem Bestehen musste das Zunfthaus durch einen Neubau ersetzt werden, der 1810 begonnen und am 15. September des folgenden Jahres eingeweiht wurde. Auf das Fest erschien im Druck ein «Lied», verfasst von dem Zunftgenossen C. Oechslin¹⁰. Es erwähnt die von Spitalmaurer Johann Jakob Gelzer auf eigene Rechnung angebrachten Zunftwappen auf der Rheinseite und über dem Eingang, sowie die von Schreiner Spengler besorgte Ausstaffierung im Innern. Wahrscheinlich war beim Umbau das Mauerwerk der vier Hauswände stehen geblieben. Aeusserlich zeigte es nun den nüchternen, schlichten Stil vom Anfang des 19. Jahrhunderts in der Art des «Eckstein» (Stadtpolizei). Rheinwärts besass das Dach einen Walm¹¹.

Am 11. September 1854 verkaufte die Zunft ihre Gebäude an Schiffmeister Carl Eberhard Oechslin für 10 000 Fr.¹². Zu Anfang unseres Saekulums erfuhr es eine durchgreifende Umgestaltung. An altem Bestand haben sich an der westlichen Aussenwand ein bemaltes Zunftwappen in Holz und in der Wirtsstube Reste einer Balkendecke mit bemalten Zwischenfeldern erhalten, letztere 1907 entdeckt und renoviert.

Literatur: Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 242—244.

⁹ Vgl. Eidg. Abschiede, IV, 2, Bern 1861, Nr. 589 aa und Bruckner, Fenster, Nr. 244 d und 250.

¹⁰ Sammelband UO 373 in der Stadtbibliothek.

¹¹ Wie ein im StaatsA aufbewahrter Entwurf zeigt, war eine schöne, in französischer Manier projektierte Rheinfassade mit Balkon und Mansardendach geplant gewesen. Diese kam aber, wahrscheinlich wegen der hohen Kosten, nicht zur Ausführung (Abb. 11).

¹² Fertigungsbuch XXII, S. 566, im StadtA.

Die Gerberstube
(Bachstrasse 8)

Vergleiche Abb. 12—17

Schriftliche Quellen sind für dieses Zunfthaus, dessen Existenz 1376/77 erstmals bezeugt wird¹³, leider nur spärlich vorhanden. Der Standort, das Quartier der am Gerberbach ansässigen Gerber, dürfte von allem Anfang an derselbe gewesen sein, auch wenn die ersten auf die Lage bezüglichen Hinweise erst aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen¹⁴. 1569 und 1570 stiftete der Rat Scheiben an die Gerber. Die erste schuf Glasmaler Felix Lindtmayer, die zweite Daniel Forrer¹⁵. Laut Daten an Bauteilen hatte 1599 ein Neubau stattgefunden, dem um 1710 eine Umgestaltung der Fassade und 1733/34 eine neue Innenausstattung folgten. Schon vor dem definitiven Untergang der alten Zunftherrlichkeit (1848) versuchte die Zunft, ihr Gebäude an Handwerker zweckdienlich zu vermieten, und in der Versammlung vom 16. Oktober 1864 beschloss sie den Verkauf desselben für 26 000 Fr. an die «anonyme Gesellschaft behufs verschiedener religiöser und gemeinnütziger Zwecke zu gunsten der hiesigen Lehrjungen und Arbeiter»¹⁶. Aus dem Erlös wurden 400 Fr. für das in Schaffhausen stattfindende Eidgenössische Schützenfest 1865 abgezweigt¹⁷. Eine Reihe von Jahren benützte der Munotverein die Gerberstube als Vereinslokal. Heute wird darin ein Restaurant geführt.

Baubeschreibung. Aeusseres. Die Fassade, die 1943 mit Bundes-¹⁸ und Kantonshilfe einer gründlichen Renovation unterzogen wurde, ist ein gut erhaltenes und einprägsames Beispiel aus dem Uebergang vom Spätbarock zum Régencestil. Wenn wir den beiden Wappen¹⁹ im Scheitel des Portals als chronologischen Fixpunkten vertrauen dürfen, so ist die Entstehung des Portals und der Fassade um 1710 anzusetzen. Die harmonische Gliederung der gesamten

¹³ Ammann, Wirtschaft, S. 56.

¹⁴ Vgl. UR 3790 vom Jahr 1505 und UR 3957 von 1511.

¹⁵ Bruckner, Fenster, Nr. 179 und 188.

¹⁶ Protokoll vom 16. Oktober 1864, Zünfte Ca 1/1.

¹⁷ Ib. vom 20. November 1864.

¹⁸ An der linken Leibung des Portals ist der Vermerk eingemeisselt: «1943 Renoviert und unter den Schutz der Eidgenossenschaft gestellt.»

¹⁹ Sie beziehen sich auf Hans Rudolf Schalch, Zunftmeister von 1708 bis 1710, und Andreas Müller, Zunftmeister von 1710 bis 1717.

Wandfläche erfolgt im Erdgeschoss durch drei Oeffnungen: ein Portal und zwei Flankierungsfenster²⁰, in den drei darüberliegenden Geschossen durch je vier Fenster. Alle Einfassungen derselben sind geohrt und alle Stürze haben kartuschenartige Bekrönungen, die in jedem Stockwerk verschieden ornamentiert sind; von unten nach oben: Puttenköpfe, Blattkompositionen, Muscheln und Vasen. In die Mittelachse ist das schöne, mit zwei ionischen Halbsäulen flankierte Portal aus Sandstein gesetzt, dessen Sturz kühn nach oben geschweift und mit dem erwähnten Wappenpaar geschmückt ist, unter welchem ein fratzendes Ornament sich abwärts über die Randkehle legt. Die Portalbekrönung besteht aus zwei stolzen Gerberlöwen, die ein Gerbermesser in den Pranken halten, sowie einer Kartusche, die die städtische Devise: «DEUS SPES NOSTRA EST» enthält. — Inneres. Im Erdgeschoss weist das am Scheitel eines durch eine spätere Zwischenwand zerteilten Steinbogens angebrachte Datum «1599» auf den damaligen Hausbau hin. Eine Podesttreppe mit Balustergeländer führt zum ersten Obergeschoss. Hier befindet sich strassenwärts der ehemalige, hausbreite Zunftsaal. Mit seiner prächtigen Stuckdecke von 1733 hat der talentierte Schaffhauser Stukkateur und Maler Johann Ulrich Schnetzler uns eines seiner besten Werke hinterlassen²¹. Im Zentrum der Deckenfläche ist ein vertiefter, rechteckiger Spiegel mit doppelter Ummrandung ausgespart. Darin spielt eine in vollendeter Stucktechnik ausgeführte Darstellung in sinniger Symbolik auf das Gerberhandwerk an: wir sehen die Königin Dido als Gründerin der Stadt Karthago mit einem Gefolge von Kriegern und Jungfrauen. Vor ihr zerschneidet ein Gerber eine Ochsenhaut in zarte Striemen, mit welchen weitere Gehilfen den Baugrund von Karthago abstecken. (Als Vorlage für diese Dido-Szene verwendete der Künstler einen Kupferstich von Matthäus Merian in dem Geschichtswerk «Historische Chronica», von Johann Ludwig Gottfrid, erstmals gedruckt zu Frankfurt am Main 1630.) Auch die Eckzwickel der Deckenfläche sind kunstvoll gearbeitet. Kleine Voluten ziehen sich über das Randprofil hinab, während sich auf den Diagonalen zimmer-

²⁰ Das östliche Fenster wurde erst in neuerer Zeit in eine Nebentüre verwandelt.

²¹ Durch mehrfache Ueberweisselung war die Decke bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet worden. Seit ihrer mit kantonaler Beihilfe im Jahre 1951 durch Bildhauer Franz Fenaroli ausgeführten Renovation zeigt sie sich wieder in der ursprünglichen Schönheit. Sie ist weder datiert noch signiert, jedoch unzweifelhaft ein Werk Schnetzlers und gleichzeitig mit der datierten im zweiten Obergeschoss entstanden.

wärts gitterartige Kompositionen auftürmen, die in der Mitte aus Muscheln und Kartuschen bestehen und seitlich mit Putti versehen und schliesslich mit Baldachinen bekrönt sind. In die erwähnten Kartuschen sind abwechselnd Männer- und Frauenbüsten gesetzt. In den Randzonen erscheinen auf den Mittelachsen Gitterwerke mit Vögeln, in den Zwischenstücken bandartige Ornamente. — Zweites Obergeschoss. Ueber dem erwähnten Zunftsaal befindet sich ein zweiter, ebenfalls hausbreiter Raum, der heute unterteilt ist und seinen vormaligen festlichen Charakter verloren hat. Original ist nur noch die Decke mit dem dazugehörenden Bild, beides nur unvollkommen erhalten. An den Wänden verläuft ein Fries in Stuck mit 23 Wappen von Zunftmeistern. Die Helmzierden derselben berühren das Profil, über welchem die Kehle beginnt, die ohne Unterbrechung in die wiederum von J. U. Schnetzler geschaffene Decke übergeht. Die Eckstücke derselben stellen gleichsam Variationen derjenigen im unteren Saal dar. Die auf den Diagonalen angebrachten und aus Doppelschleifen geformten Kartuschen zeigen abwechselnd Sinnbilder von Ackerbau (Geräte, Aehren), Musik (Dudelsack, Flöten), Fischfang (Netz, Muscheln, Dreizack) und Eisenhandwerk (Kanonenrohr, Hammer, Kohlenbecken und Fackel). Gitterwerke, in welche Rauten verlegt sind, umgeben die besagten Kartuschen. Sie laufen in Blätterbüschel aus, die teilweise kunstvoll aus der Fläche vortreten und Hohlräume freilassen. Die Bekrönungen der Eckkompositionen bestehen aus Masken und Bandornamenten, flankiert von Putti, die wie Seiltänzer auf den Randprofilen sitzen. Als Attribute sind ihnen Symbole, die thematisch mit den unteren Kartuschendarstellungen korrespondieren, in die Hände gegeben: Füllhörner, Vögel, Fische und geflügelte Schlangen. Im Zentrum der gesamten Deckenfläche hat der Maler-Stukkateur ein grosses Dekkenbild in Oel auf die glatte Gipsfläche aufgemalt. Ein Rahmen aus Stuck fasst dasselbe ein. Seine ausbuchtenden Stellen schmücken Röschen. Das Bild selbst zeigt den Einzug Alexander des Grossen in Babylon. Schnetzler benutzte als Vorlage das Gemälde von Charles Le Brun aus dem Alexander-Zyklus im Louvre. Der berühmte Herrscher und Eroberer steht, inmitten von Gefolge und Volk, auf einem Triumphwagen, den ein in eine Prunkdecke gehüllter Elefant zieht. Am Sitz auf dem Rücken desselben, unter dem Knaben mit dem Feuereimer, ist die Signatur: «U. Schnetzler 1733» angebracht. (4,91 : 4,68 m.)

Der Ausstellungsraum Nr. 32 im Museum zu Allerheiligen enthält aus dem beschriebenen Zunftsaal das prächtige Originalgetä-

fer²². Es ist aus Nussbaumholz unter Mitverwendung von Eichen-, Zwetschgen-, Pfirsich- und Ahornholz gearbeitet. Eingelegte Intarsien, zum Teil mit Zinn- und Bleifüllungen, geben Menschen- und Tierdarstellungen in der Art von Drolerien wieder. Eine Intarsia zeigt das Wappen des Kunstschrainers Johann Conrad Speissegger, einen Storch mit einer Schlange im Schnabel, und auf der Banderole darunter dessen Initialen: «I. C. SP. 1734». Speissegger war auch ein «Gipselin», d. h. ein Stukkateur. Möglicherweise hat er auch bei der Stuckdecke mitgeholfen. Im Museumsraum sind auch, jedoch in Kopie, die Stuckdecke und das Alexander-Bild, letzteres von den Kunstmälern Hans Rippmann und August Schmid 1939 kopiert, zu sehen.

Im dritten, schmucklosen Obergeschoss des Zunfthauses wohnte der Zunftdiener, der zugleich als Pedell amtete. Im Hinterhof bestanden bis zu Anfang der 1930er Jahre zwei übereinander liegende, hübsche Holzlauben.

Literatur: Henking, Gerberstube. — Bürgerhaus 1, S. 22. — Bürgerhaus 2, S. 36. — Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 245—252.

Die Schuhmacherstube
(heute «Granate», Vordergasse 18)

Vergleiche Abb. 10, 18

Um 1380 und wieder im Jahre 1392 erfahren wir von einer bereits bestehenden Trinkstube der Schuhmacher²³. Sie befand sich an der Stelle des Hauses Vordergasse 41, wo fast 400 Jahre später dann die Weber ihr Heim aufschlagen sollten. Wenig später zügelte die Zunft um und bezog das Haus Vordergasse 18, wo sie für immer verblieb. Vermutlich sass sie bereits 1434 hier²⁴. Laut Ratsprotokoll

²² Das Prunkgetäfer wurde vor dem ersten Weltkrieg nach Karlsruhe verkauft, wo es im dortigen Kunstgewerbemuseum zur Aufstellung kam. Nach langen Verhandlungen konnte es von der Stadt mit Unterstützung des Museumsvereins, der «Inga» und von Privaten 1930 für die Heimat zum Preis von 15 000 Reichsmark zurückworben werden, vgl. Geschäftsbericht des Stadtrates 1930, S. 13.

²³ Zu 1380 vgl. Ammann, Wirtschaft, S. 56. Zu 1392 vgl. den Eintrag im Spendurbar, S. 35 (im Stadtarchiv): «... Hus, so vor zitten der Schuhmacher tringk-stuben was... vor Sant Johannis kilchhof über [= gegenüber] zem Wolf.» Die Zunft zinste 1393 ab ihrem Garten einen Gulden dem Kloster Allerheiligen, vgl. Harder, Auszüge, XIV, S. 97.

²⁴ Vgl. UR 1910, welche Urkunde für den neuen Standort spricht.

vom 25. Januar 1557 beschloss der Rat: «der Ersamen Zunft der Schuhmachern ain Fenster und ihr Erenwappen zu schenken», welches für die Trinkstube bestimmte Glasgemälde der bekannte Schaffhauser Glasmaler Felix Lindtmayer auszuführen hatte²⁵. «Costet das fenster samt ramen und isenwerk 4 Pfund, 3 Schilling und das wappen 3 Pfund.» Eine weitere städtische Fensterstiftung erfolgte 1606, und zwar, wie die Stadtrechnung dieses Jahrgangs angibt, anlässlich der Erneuerung des Zunfthauses. Mit dieser Renovation dürften die Bauarbeiten am «Schneggen», das heisst Treppenturm, im Zusammenhang stehen. Kurz nachher nämlich (1610) bestimmte die Zunft, dass jeder neu in ihre Korporation Eintretende auf seine Kosten einen Tritt daran machen lassen müsse. 1763 wurde das Zunfthaus um- bzw. neu aufgebaut. Nach alten Stadtansichten war es ein dreigeschossiges Gebäude mit regelmässigen Fenstergruppen und hohem Walmdach. Das mit einem Dreiecksgiebel bekrönte Hauptportal befand sich auf der Westseite beim Tellbrunnen. Folgender Spruch darauf begrüsste den Ankömmling:

«Pfeiler setzen, unterstützen
Ohne Gottes Schutz nichts nützen.
Drum bewahr, Herr, Du dies Haus
Und die gehen ein und aus.»

Schilder mit den Wappen Murbach, Spengler und Zündel erinnerten an die damaligen Zunftvorsteher.

Schon seit den 1820er Jahren lässt sich aus den Protokollen ersehen, dass das Zunfthaus schon damals nicht mehr blos seinem Selbstzweck diente. Im Parterre, wo sich der Leichenaal befand, hatte man nämlich Verkaufslokale eingebaut. Die Vermietung derselben sollte der nicht gerade reichen Zunftkasse zugute kommen. Das erste Obergeschoss enthielt den Zunftsaal. 1826 erfuhr dieser eine Unterteilung, weil sich so die Heizungskosten reduzieren liessen. Das Jahr 1835 brachte eine gründliche Renovation des Zunfthauses. Sehr wahrscheinlich wurden damals in den unteren Geschossen die rechteckigen Fenster durch rundbogige ersetzt. Vermutlich entfiel gleichzeitig auch das Portal mit dem Spruch. Das renovierte Gebäude sollte aber nicht mehr lange im Besitze der Schuhmacher bleiben. Letztere verkauften²⁶ es am 22. Juni 1849 für 5000 Gulden samt den Fässern im Keller an Adolf August Wilhelm

²⁵ Vgl. Bruckner, Fenster, Nr. 104.

²⁶ Kaufvertrag, Zünfte Db 7.

Werl, Kürschners. Mit der Handänderung fand ein Namenswechsel statt: die vormalige Schuhmacherstube wurde «Granate» getauft und führt diese Bezeichnung bis heute weiter.

Die Baubeschreibung kann sich kurz fassen und sich auf das Aeussere beschränken. Der würfelförmige, gegen die Brunnengasse abgeschrägte Baukörper öffnet sich im Erdgeschoss gegen die Vordergasse mit vier, gegen den Platz beim Tellbrunnen mit drei hohen und breiten Fenstern, von denen auf jeder Seite eines eine Türe bildet. Diese Fenster haben als Angebinde der Biedermeierzeit beim Umbau von 1835 Rundbogen erhalten. Solche, aber nur als «blinde» Andeutungen, besitzen auch die Fenster im ersten Obergeschoss. (Verwandte Bildungen finden wir in unserer Stadt an dem nur wenig jüngeren, 1843/48 gebauten Alten Kantonsspital, heute Kantonales Pflegeheim, vor.) Auf dem gegen den Tellbrunnen-Platz gerichteten Walm des hohen Satteldaches sitzen drei Schleppdächlein. Obwohl die Schuhmacherstube sich mit den vornehmeren Zunfthäusern nicht messen kann, trägt sie als Eckstein der Strassen-gabelung Vordergasse-Brunnengasse und im Verein mit dem Tellbrunnen und dem grossen Doppelhaus Wasserquelle-Zieglerburg das ihrige zum dortigen anmutigen Platzbild bei.

Literatur: Lang, Schuhmacher, II, S. 88—98. — Frauenfelder, Kdm SH I, S. 252—253.

*Die Schneiderstube
(Schneidergang 7)*

Vergleiche Abb. 1, 19, 21

Geschichte. Drei Jahre nach Einführung der Zunftverfassung kauften die Schneider das Gebäude an der Vordergasse von seiten der Stadt an. Leider ist die Urkunde vom 18. Januar 1414 nicht mehr vorhanden. Der Lokalhistoriker Hans Wilhelm Harder (1810—1872) hat sie 1842 noch im Original gesehen und auszugsweise kopiert²⁷. Wir geben nach seiner Abschrift den wichtigsten

²⁷ H. W. HARDER, *Urkunden zur Geschichte der Stadt Schaffhausen in getreuen Abschriften*, II. Teil, S. 9, Ms. Das Zunftbuch, Zünfte Ea 2, S. 141, führt diese Urkunde als Regest unter den «Documenta der Schneiderzunft» ebenfalls an. Die Schneider müssen schon vorher irgendwo ein Zunftlokal besessen haben, denn 1409 haben sie bereits ein «Stubenrecht», was eine Trinkstube voraussetzt, vgl. K. SCHIB, *Quellen zur mittelalterlichen Geschichte Schaffhausens*, Thayngen 1944, S. 51.

Passus wieder: «Bürgermeister und Rat verkaufen gemainer Gesellschaft der Sniderzunft zu Schauffhusen und iren Nachkommen an statt und im Namen unser gemainen Statt recht und redlich unser Hus und Hofstatt mit allen Rechten und Zugehörden, daz man nempt das nider Rathus, mit Hofstatt dahinder, daruf vor Ziten Englen Messmerin Hus gestanden ist, zwischen Hans Wilhelm Im Turm und Berchtold Goldschmids Hüseren, umb zweihundert und fünfzig Guldin...» Auf dem Haus lastete ein jährlicher Zins von 5 Schilling und 1 Pfund Haller, der dem Kloster Allerheiligen zu entrichten war, welcher Grundzins dann 1539 mit 31 Pfund 5 Schilling abgelöst wurde. Die Stadt konnte zu diesem Zeitpunkt das Gebäude, das ihr bis anhin als Rat- und Gerichtshaus gedient hatte, entbehren, da sie sich eben das neue, am 1. März 1412 eröffnete Rathaus am Rathausbogen erbaut hatte²⁸. Merkwürdigerweise liess man noch lange die Strafinstrumente am alten Rat-, dem nunmehrigen Schneiderzunfthaus, hangen. Wir erfahren dies aus einem Ratsbeschluss²⁹ vom 14. Juni 1481, der die Verena, des Tuchscherers Hans Eberli Ehefrau, wegen Diebstahls von 12 Gulden zu folgender Strafe verurteilte: «dass si die knecht zu der schnider tringkstuben fueren und ir den grössten laster stain uff ir hopt geben sollen und den sol si tragen allenthalben in der Statt und si demnach fueren uff die rinbrugg, alda sol si sweren, von stund an hinweg zu gond.»

Wie unten in der Baubeschreibung gezeigt wird, bestand das Erdgeschoss ursprünglich aus einer Halle. Wir dürfen hier wohl den mittelalterlichen Typus eines Rathauses annehmen, der eine Kombination von Kornspeicher im Erdgeschoss und Ratsstuben im Obergeschoss aufwies, welche Anlage ja auch wieder am neuen Rathaus am Rathausbogen anzutreffen ist.

Im 16. Jahrhundert, der Aera der Glasscheiben, wünschten die Schneider solche zur Ausschmückung des Zunftsaales. Das Ratsprotokoll vom 28. Januar 1597 berichtet: «Uf beeder Zunftmeistern der Schnyder Zunftstuben pittlich Anhalten, inen ein Fenster und ein Ehrenwappen uf die Zunftstuben zu verehren, wöllen min Gnädigen Herren inen us sonder Gnaden und Gunsten zu Willen werden.» Die Wappenscheibe wurde von Glasmaler Anton Keller aus-

²⁸ Vgl. R. FRAUENFELDER, *Das Rathaus zu Schaffhausen*, in: Beiträge 22, 1945, S. 9 ff.

²⁹ RP, Bd. 2, S. 299. — Die erwähnten Lastersteine, achtkantige längliche Sandsteine von drei verschiedenen Grössen, wurden erst zu Rüegers Zeiten, also kurz vor 1600, an das neue Rathaus übertragen, vgl. seine Chronik S. 362.

geführt, der dafür ein Honorar von 9 Pfund 17 Schilling und 4 Heller erhielt³⁰. Im 17. und 18. Jahrhundert werden Renovationen erwähnt. Eine Notiz³¹ vom 11. Oktober 1617 besagt: «Uf Herrn Burgermeisters Rochi Gossweilers im Namen einer ersamen Zunft zun Schneidern Anhalten und Pitten haben Meine Gnädigen Herren inen zu irem vorhabendem Bauw etlich Stumppen Holz, so von dem abgebrochenen Ochsenhof³² vorhanden, zu verehren und werden zu lassen bewilliget.» 1776 wurden Verbesserungen am Zunfthaus vorgenommen³³: Einsetzung der Haustüre im Schneidergang, Umgestaltung des Erdgeschosses und Neueinrichtung des Leichensaals daselbst und vor allem Reparatur des Dachstuhles, alles unter der Leitung von Bauherr Christoph Jezler durchgeführt, dem Erbauer des Waisenhauses, heute Rheinschule. 1782 wird eine neue Küche installiert. Ueber die Ausschmückung der Räume mit Stukkaturen siehe unten bei der Baubeschreibung.

Die Schneider waren von allen Zünften die ersten, die ihr Haus veräusserten. Nachdem dieses bereits am 28. November 1842 zur Vergantung angemeldet worden war, wurde es am 23. Januar 1843 auf öffentlicher Gant an J. C. Hurter und Dr. med. Ferdinand Ringk von Wildenberg für 5100 Gulden verkauft³⁴. Eine «Festivität», an der auch die Frauen und Kinder der Zünftigen teilnehmen durften, feierte das Ereignis³⁵.

Baubeschreibung. Aeusseres. Die nach der Vordergasse gerichtete, gotische Fassade schiebt sich unauffällig zwischen die Nachbarhäuser «Fischmarkt» und «Peyerhof» (Vordergasse 49 und 53) ein. Ohne die moderne Anschrift «Zur Schneiderstube» und die aufgemalte Schere als Emblem des Handwerks würde niemand erraten können, dass er ein Zunfthaus vor sich habe. Vier Kalkstein-

³⁰ Bruckner, Fenster, Nr. 370.

³¹ Bei H. W. HARDER, *Geschichtliches Material en Brouillon*, Ms. 1860, S. 66.

³² Der Ochsenhof, ein grosses, zum Kloster Allerheiligen gehörendes Haus, das 1617/18 abgerissen wurde, stand an der Beckenstube, dort, wo sich heute der Torbogen befindet, von wo aus man zur Kantonalen Finanz- und Gefängnisverwaltung gelangt.

³³ Harder, Auszüge, VIII, S. 73—75.

³⁴ Fertigungsprotokoll XX, S. 201, im StadtA. Der definitive Verkauf ist auffallenderweise im Zunftprotokoll selbst nicht erwähnt.

³⁵ Dieser Beschluss, eine Feier «zum Abschied aus unserem Zunfthaus» zu veranstalten, wurde schon vorgängig dem endgültigen Verkauf am 28. Dezember 1842 gefasst, vgl. das Zunftprotokoll von diesem Tage. Die Vorverhandlungen riefen übrigens einen langen Streit der Meinungen hervor. «Doch entschied sich die Mehrheit der Mitglieder zu dem Beschlusse, es solle unser Zunftgebäude verkauft werden», Protokoll vom 6. November 1842, Zünfte Ea 1/1.

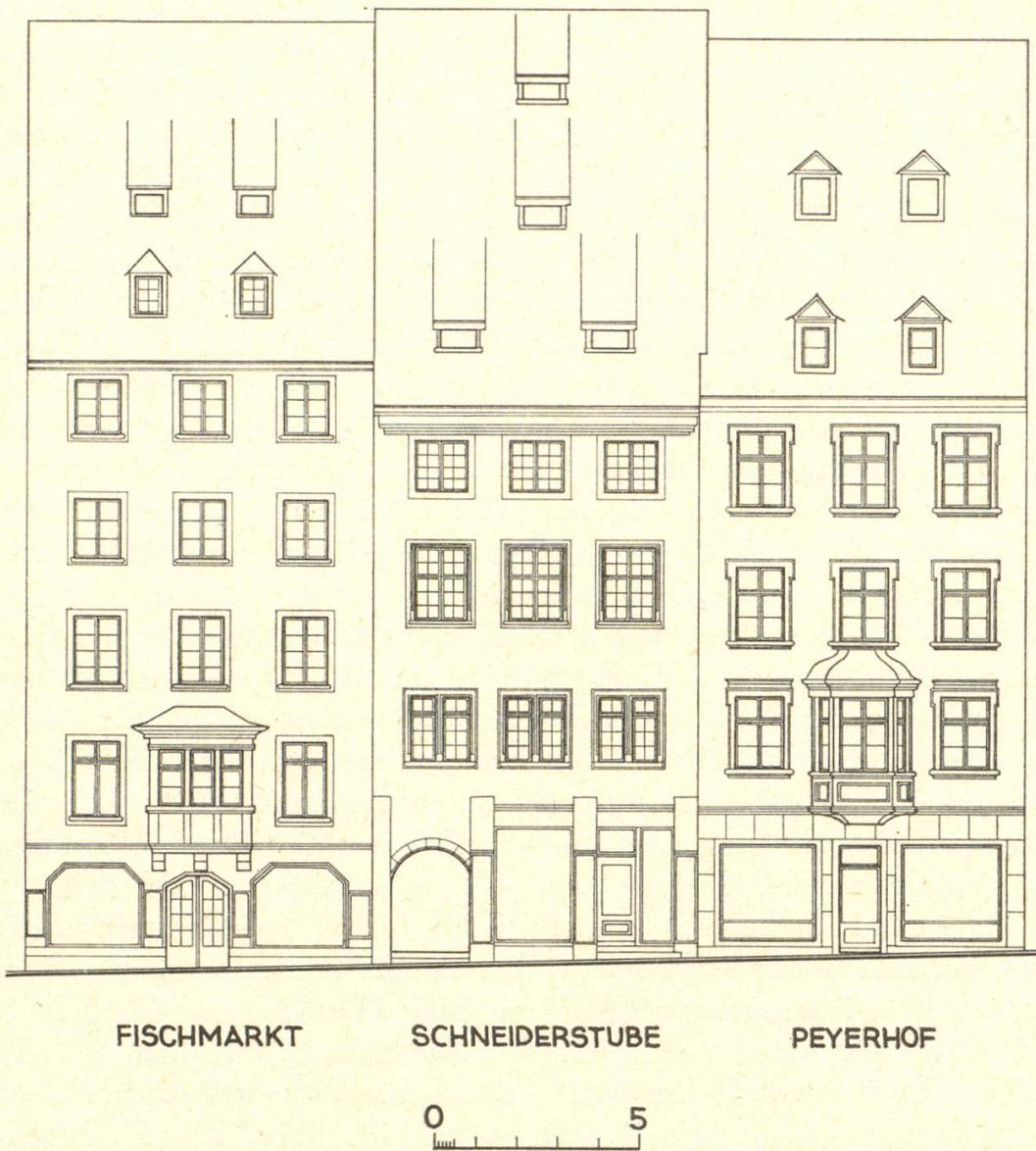


Abb. 1 Schneiderstube
Planaufnahme des städtischen Hochbauamts, 1960. Text S. 149

pfeiler unterteilen das Erdgeschoss. Wie eingangs schon bemerkt, hatte es ursprünglich ohne Zweifel eine Halle gebildet, nach der Strasse mit Rundbogen geöffnet. Der östliche ist das letzte Ueberbleibsel derselben. 1910 sollen im Erdgeschoss am Fries über dem Getäfer Reste von gemalten Kriegergestalten zum Vorschein gekommen sein. Ueber dem Erdgeschoss erheben sich drei Obergeschosse, von denen das dritte niedriger als die übrigen ist. Den mit einer Tonne überwölbten Keller erreichte man ehemals von Süden her mittels eines Kellerhalses, der später vermauert wurde. Die mit «Ohren» eingefasste Haustüre von 1776 befindet sich im Schneider-

gang. Im nach oben geschweiften Sturz ist eine plastische Blumenkartusche aus Sandstein angebracht. Der schöne, mit Rosengirlanden in Schnitzarbeit verzierte Rokoko-Türflügel besteht aus Eichenholz. — Inneres. Erstes Obergeschoss. Von dem mit einer flachen Balkendecke belegten Vorplatz aus gelangt man in die vormals hausbreite, heute unterteilte Trinkstube. Drei nach der Vordergasse gerichtete Fenster haben barock stuckierte Stichbogen. Sie setzen auf zwei mit Früchtebuketts in Stuck geschmückte Kragsteine ab, die zugleich den Unterzug der gewölbten gotischen Balkendecke aus dem 15. Jahrhundert tragen. Den erwähnten Stuckarbeiten ist der Stil *Samuel Höschellers* eigen. Zweites Obergeschoss. Der anfänglich hausbreite Zunftsaal daselbst ist heute mehrfach unterteilt. Er zeichnet sich durch eine leider nicht mehr ganz erhaltene Stuckdecke aus, die in ihrem heutigen Zustande nur entfernt ihre primäre Qualität zu zeigen vermag. Die plastischen, von Putti begleiteten Hauptdarstellungen symbolisieren die Vaterlandsliebe und Eintracht, dargestellt durch einen sterbenden Krieger mit der Beischrift: «Honestum est pro patria mori» (es ist ehrenhaft, für das Vaterland zu sterben) und durch ein Ehepaar mit Beischrift: «Concordia vinculum amicitiae» (die Eintracht ist das Band der Freundschaft). Stilmässig dürften diese Stuckarbeiten eher *Johann Jakob Schärer* als J. U. Schnetzler zuzuschreiben sein, um 1730.

Literatur: Stamm, Deckenplastik, S. 39. — Bürgerhaus 1, S. 21. — Bürgerhaus 2, S. 36. — Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 253—254.

Die Schmiedstube

(Vordergasse 61)

Vergleiche Abb. 2, 10, 23—26

Schon 1393 sassen die Schmieden an der nämlichen Stelle an der Vordergasse, wo sie ab ihrer Trinkstube dem Kloster Allerheiligen einen Grundzins von 9 Pfund und 3 Schilling zu bezahlen hatten³⁶. 1471 nahmen sie eine Vergrösserung des Zunfthauses vor und zwar gegen den Hof des oberen Nachbarhauses «zum weissen Haus». Dessen Besitzer, Hans von Randegg, erlaubte der Zunft besagten Anbau dergestalt, dass im oberen Gemach Fenster gemacht

³⁶ Harder, Auszüge, XIV, S. 98. Die Trinkstube wird, jedoch ohne Ortsangabe, bereits um 1380 zitiert, vgl. Ammann, Wirtschaft, S. 56.

werden dürfen, «im unteren Stock aber sollen sie [die Schmieden] die Fenster und andere Gesichten mit Isen versorgen lassen. Auch solle in den Hof von der Schmiedstube aus nichts geschüttet, geworfen noch verunsüberet werden³⁷». 1541 fand wiederum eine bauliche Unternehmung statt, denn nach der Chronik von Im Thurn und Harder bewilligte der Rat «nach Palmtag der Schmiedezunft uf ir Pitt 8 eichini Hölzer [Baumstämme] im Schmerlaib [Schmerlat]» und weitere vier Stämme aus dem Klosterwald. Zweifellos handelt es sich um eine neue Ausgestaltung der Trinkstube, denn die Gnädigen Herren schenkten den Schmieden kurz darauf, nämlich am 20. Januar 1543, eine von Felix Lindtmayer gemalte Wappenscheibe zum Preise von 5 Pfund 13 Schilling und 6 Haller³⁸. 1590 wurde ein Umbau des Zunfthauses vorgenommen, auf den die heutige Gestalt im Mauerkern zurückgeht. Noch im letzten Jahrhundert waren inzwischen verschwundene Daten dieses Jahrgangs an Hausteilen zu sehen³⁹. Die grosse Renovation von 1653 fügte dem Zunftgebäude den Erker und das schöne Portal zu und gab ihm damit das Gepräge, das sich bis zur Stunde erhalten hat.

Am 12. September 1848 ging die zünftische Zweckbestimmung des Hauses zu Ende. An diesem Tage nämlich verkauften⁴⁰ die Schmiede dasselbe «mit den im Keller befindlichen, sämtlich in Eisen gebundenen, ca. 250 Saum haltenden Fässern und allem, was Nieth und Nagel hält» an die Brüder Heinrich Bäschlin, Lithograph, und Johannes Bäschlin, für 5500 Gulden. Der Verkauf wurde am 11. November des gleichen Jahres mit einem Zunftessen gefeiert⁴¹. Spätere Baudaten: 1909 Umbau für Wohn- und Geschäftszwecke. 1937 Renovation des ganzen Hauses. 1948 Neubemalung des Portals.

Baubeschreibung. Aeusseres. Die viergeschossige Schmiedstube springt mit ihrer Ostseite als Eckhaus in die Vordergasse vor, indem beim nachbarlichen «Winkel» (Vordergasse 59) die Häuserzeile östlich zurückversetzt weiterführt, während die mit dem anstossenden «Weissen Haus» (Vordergasse 63) bündige Nordseite den Beginn der dortigen Häuserflucht macht. Die Fassade mit gekohlten Fenstern und Gurten ist noch spätgotisch. In sie wurden

³⁷ H. W. HARDER, *Auszüge von Vergabungs- und Teilungsinstrumenten*, S. 112. Ms.

³⁸ Bruckner, Fenster, Nr. 42.

³⁹ Harder, *Topographie*, III, S. 25 und H. W. Harder, *Notizen*, I, S. 7 und II, S. 9, Abteilung Häuser-Allgemeines.

⁴⁰ Kaufvertrag, Zünfte Fa 4/2.

⁴¹ Zunftprotokoll v. 23. Oktober 1848, S. 234, Zünfte Fa 1.

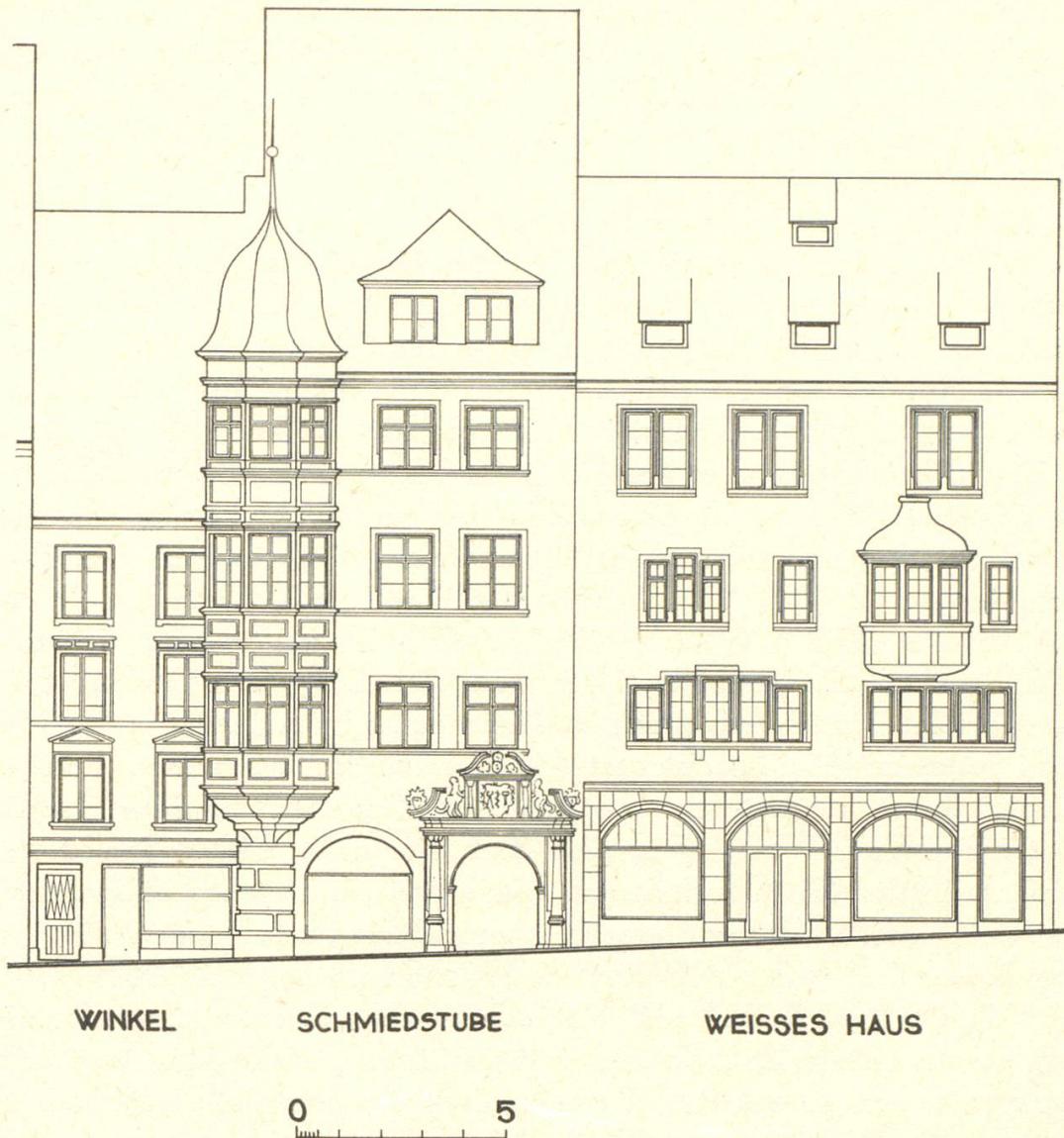


Abb. 2 Schmiedstube
Planaufnahme des städtischen Hochbauamts, 1960. Text S. 152

als Renaissance-Zutaten der Erker und das Portal eingesetzt. Der fünfteilige Eckerker erhebt sich über dem Eckpfeiler in Rustika aus Kalkstein mit einem Untersatz aus gleichem Material. An allen drei Erkergeschossen, von denen die beiden unteren aus Stein, das oberste aus Holz bestehen, verlaufen kräftige Stock- und Bankgurten. Auf den Feldern der Brüstung des ersten Erkergeschosses deuten die Wappen: bürgerliche Ziegler, Hurter, Schalch, Wüscher und nochmals Schalch auf damalige Zunftvorsteher hin. Im Mittelfeld das Erbauungsdatum «1653». Die Felder der oberen Geschosse schmücken Reliefs: mit Fratzen durchsetzte Blumenranken und

Girlanden. Im zweiten Geschoss sind sie aus Stein, im dritten aus Holz gearbeitet. Die Steinmetzarbeiten führte wohl Heinrich Heimlicher aus, der auch die stilverwandten Eckerker am «Merkur», «Spiegel» und «Oberhof» geschaffen hat. Dem Erker ist eine Haube als Dach aufgestülpt.

Einen besonderen Schmuck des Hauses stellt das reich ornamentierte Portal aus Sandstein dar. Den tonnenartigen Eingangsbogen, dessen Untersicht Löwen- und Engelköpfe sowie Fratzen beleben, flankieren zwei freistehende, auf kräftige Sockel gestellte korinthische Rundsäulen. Die Pilaster dahinter sind mit breiten Kehlen ausgespart, in deren Konchen Muscheln sitzen. Fratzen mit Rollwerk füllen die Bogenzwikel aus. Im stark vortretenden Schlussstein spricht das Wappen des Zunftvorstehers Alexander Hurter den Beschauer an. Auf dem Sturz kann man die Inschrift in Majuskeln lesen: «GOTT WOLL DIE SCHMIDE-ZUNFT VOR UNGEMACH BESCHÜZEN UND DISEN NEWEN BAW MIT SEGEN UNDERSTÜZEN», seitlich über den Säulen: «ANO-1653». Die prunkvolle Portalverdachung besteht aus einem Aufbau, der in zwei Segmentgiebel hineingesetzt ist. Zu äusserst erscheinen die von Unterköpfen begleiteten Wappen der Zunftherren Hans Jakob Hoffmann und Tobias Wägerich. Der von zwei Löwen flankierte Aufsatz in der Mitte enthält das mit ionischen Säulchen eingefasste Zunftemblem. Im Sturz dieses Wappendekors ist folgende Inschrift angebracht: «WER NICHT WILL FROMM UND FRIDLICH SEIN GEH NICHT DURCH DISE THÜR HINEIN.» Zuoberst, wiederum mit geschweiften Halbgiebeln geschmückt, erblickt man das von lustigen Putti bewachte Wappen des Bürgermeisters Matthäus Schalch, der kurz vorher (1642—1648) Zunftmeister zun Schmieden gewesen war. Wir kennen den Schöpfer des Portals. Es ist der aus Basel zugewanderte Bildhauer Lorenz Schreiber, dessen verschlungene Initialen «LS» über gekreuzten Steinmetzwerkzeugen an der Untersicht des Sturzes über dem Zunftwappen angebracht sind.

Das Innere des Zunfthauses ist völlig modernisiert. Einzig die steinerne Wendeltreppe, der «Schneggen», und die gefasten Türgewände zu demselben, erinnern an den Bau von 1590. Die kleine Stuckdecke im Erkerstübchen des dritten Obergeschosses geht auf die Renovation von 1653 zurück. Wir sehen in Stuck ausgeführt einen Blumenkranz, der das Zunftwappen einschliesst und aussen von einem Dutzend Wappen von Schmiedestüblern begleitet ist. Es sind die Schilde: Schalch (sieben mal), Wüscher, Hurter, Peyer

(zwei mal) und Kupp. Den ganzen Dekor flankieren Blätterkompositionen.

Literatur: Bürgerhaus 1, S. 21. — Frauenfelder, Bilder, Nr. 51. — Bürgerhaus 2, S. 36. — Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 254—256.

Die Kaufleutstube

(Vordergasse 58)

Vergleiche Abb. 22, 27—29

Geschichte. Die Gesellschaft zun Kaufleuten nannte im Verlauf der Zeit zwei verschiedene Gesellschaftshäuser ihr eigen: die ältere Trinkstube, die schon 1374 belegt werden kann⁴² und bis 1780 bestanden hatte, ferner die jüngere, heute noch erhaltene Kaufleutstube an der nämlichen Stelle.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bestanden zwei Gesellschaften, in welchen sich die Adeligen der Stadt zusammengeschlossen hatten, die nach der Lage ihrer Versammlungsorte die «obere» (Herren) und die «untere» Gesellschaft (Kaufleute) hiessen. Wohl aus Mangel an Mitgliedern verschmolzen sich 1394 beide Korporationen zu einer einzigen. «Einige Mitglieder, die sich den Satzungen des errichteten Gesellenbriefes nicht unterziehen oder überhaupt sich nicht vereinigen wollten, blieben auf der niederen Stube zurück und wurden, wenn nicht die Gründer, so doch die Mitglieder der Gesellschaft, welche von da an ihren Wohnsitz auf der Kaufleutestube aufschlug» (Harder, Kaufleute, S. 11). Bei Einführung der Zunftverfassung von 1411 trennten sich die Kaufleute wieder von den Herren und führten fortan als zünftische Korporation ein eigenständiges Dasein. Das Haus war bereits 1394, wie wir eben hörten, von den Zurückgebliebenen erworben worden. 1409 konnte dank dem Entgegenkommen der Barfüsser, die in Anbetracht «der grossen Hilf und Fürderung, so die Ehrsamten und Frommen der Gesellschaft uff der Kouflüt-Trinkstuben, dem Gotzhus mit Almosen geben, mit Messen zu stiften und mit anderen trostlichen Sachen bishar oft erzaigt» (Harder, Kaufleute, S. 56) der Gesellschaftssitz durch unentgeltliche Aneignung eines Platzes gegen die Stadthausgasse wesentlich vergrössert werden.

Die Gebäulichkeit an der Vordergasse war sehr alten Datums. Das gilt insbesondere für den Turm, der früher «der Turm am Markt oder bei den Fischbänken» geheissen hatte. Adelige Familien waren

⁴² Ammann, Wirtschaft, S. 56.

dessen Besitzer gewesen: die Hünen von Beringen vermutlich im 13. Jahrhundert, um 1318 die von Winkelsheim und kurz nachher die Brümsi d. h. die Im Thurn⁴³. Seit der Uebernahme durch die Kaufleute trug er allgemein den Namen: «Kaufleutstubenturm.» «An disem turn stat usswendig dise iarzal Christi 876, anzeigen sines alters, wie dann auch grad das stark und tief fundament diss turns nach bruch und gwonheit der alten sin alter bezüget, und dass er lang vor dem closter [Allerheiligen] muss gestanden sin.» J. J. Rüeger, der dies auf Seite 56 seiner Chronik schreibt, hat dann aber selbst an anderer Stelle⁴⁴ mit Recht das vermerkte Datum angezweifelt: «dise iarzal ist bi mir argwönig». In der Tat sind so frühe Hausdatierungen unwahrscheinlich. Es muss sich um eine verstümmelte Jahresangabe gehandelt haben.

Johann Jakob Beck (1786—1868) hat uns die alte Kaufleutstube samt Turm im Bilde überliefert. Zwar konnte er sie aus eigener Anschauung nicht mehr gekannt haben. Vielleicht standen ihm ältere Ansichten zur Verfügung, und möglicherweise hat ihm Hans Wilhelm Harder mit aus Akten genommenen Unterlagen dienen können. Das Erdgeschoss, in welchem sich der Leichensaal befand und wo die Feuerspritze aufgestellt war, besass mit Ausnahme der rundbogigen Türe keine Oeffnungen. Das erste Obergeschoss enthielt die Trinkstube. Sie wurde mittels einer langen, aus vier Dreiergruppen bestehenden Fensterflucht belichtet. J. J. Beck hat allerdings eine Oeffnung zu viel eingezeichnet. Eine kräftige Bankgurte verlief durchlaufend unter den Fenstern. Ueber dem nur mit zwei rechteckigen Fenstern versehenen zweiten Obergeschoss, in welchem der Gesellschaftsdiener wohnte, sprang das mit zwei Speiern geschmückte und mit Schleppdächlein belegte Satteldach vor. Der Estrich wurde als Kornschütte benutzt. Nach H. W. Harders Angaben war die Trinkstube im Innern niedrig und finster. An die Wände waren trogartige Wandbänke gestellt. Davor standen lange schwerfällige Tische. So ist es begreiflich, dass im 18. Jahrhundert insbesondere die jüngeren der Gesellschaftsherren, die an eine verfeinerte Wohnkultur gewöhnt waren, Kritik übten «an dem altfränkischen Gebäu, das der Reputation zuwider». Der westlich

⁴³ Vgl. z. B. UR 522 und 949 aus den Jahren 1331 und 1369. Ob der Kaufleutstubenturm im 11. Jahrhundert tatsächlich der Sitz des gewalttätigen Grafen Adalbert von Mörsburg gewesen sei, zu welchem die Mönche von Allerheiligen eine Bittprozession veranstalteten, wie Harder, Kaufleute S. 55, meint, lässt sich nicht beweisen.

⁴⁴ Rüeger, S. 1094 zu S. 56, Zeile 10.

an das Gesellschaftshaus angebaute, letzteres hoch überragende Turm, dessen Eckquadern bis zum Satteldach stark vortraten, zählte vier Geschosse. Der Raum zu ebener Erde, den man durch eine Rundbogentüre betrat, war an einen Barbier⁴⁵ ausgeliehen. In den drei oberen, mit spätromanischen Fensterluken geöffneten Stockwerken stapelten die Besitzer ihre Requisiten, wie Waffen, Rüstungen und sonstige Kriegsgeräte auf. Die Kaufleute nahmen den Turm, der einen aussergewöhnlichen und auffälligen Annex ihres Hauses darstellte, als sprechendes Zeichen in das Gesellschaftswappen auf.

Gegen die Stadthausgasse hin breitete sich ein mit Linden bepflanzter Garten⁴⁶ aus, wo man sich zur Sommerszeit im Freien den Tafelfreuden und dem Trunk hingeben konnte.

Dass ein so altes Anwesen hin und wieder Renovationen bedurfte, liegt auf der Hand. Eine solche wurde 1551 durchgeführt, nach deren Abschluss die Gesellschaft im Jahre darauf eine vom Rat gestiftete und von Glasmaler Hans Conrad Mörikofer geschaffene Wappenscheibe erhielt⁴⁷. Auch 1654 nahm man an Haus und Turm Verbesserungen vor. Allein, solche waren nur ein Notbehelf. Bereits im Jahre 1762 erliess die Gesellschaft «eine Erkanntnis, dass je ehnder je lieber Praeparatoria zur Erbauung eines neuen Gesellschaftshauses gemacht würden». Ein Teil der Gesellschaftsherren war jedoch der Meinung, man solle zuwarten, bis der Baufonds höher angewachsen sei. Ein ungenanntes Mitglied verfasste 1779 einen «Aufsatz wegen dem Bauen»⁴⁸. Darin schreibt der Verfasser: «Ich bin überzeugt, dass die Bedürfnisse, welche einen neuen Gesellschafts-Bau fordern, sehr dringend sind. Man darf nur das Gebäuw an und vor sich selbst betrachten, so sind sein Alter, seine Unbequemlichkeit und überhaupt die ganze innere Einrichtung desselben einem so auffallend, dass der ganz natürliche

⁴⁵ Das Kupferstichkabinett der öffentlichen Kunstsammlung Basel besitzt einen Tobias Stimmer zugeschriebenen Scheibenriss (Inv. U XVI, 62), der im Oberstück eine Barbierstube zeigt. Wenn diese, wie Peyer, Examen S. 34, meint, mit der Kaufleutstube in Beziehung gebracht werden kann, so muss es sich wegen der Fensterflucht um die Trinkstube im Hause selbst handeln, nicht aber um den fensterlosen Raum im Turm, wo sich nach Harder die Barbierstube befunden hatte. Der Scheibenriss ist abgebildet bei J. Sutz, Schweizer Geschichte, Bern 1899, S. 342.

⁴⁶ Der Kaufleutgarten wird 1523 erwähnt, vgl. UR 4264.

⁴⁷ Bruckner, Fenster, Nr. 86.

⁴⁸ Zünfte G 2/1. Nach Harder, Kaufleute S. 59, war der Verfasser Capitän Peyer zum Trauben, vermutlich Hans Ludwig P. (1716—1791).

Wunsch darauf folgen muss, ein so grosses und unbequem eingebautetes Gebäuw nach dem Geschmack des gegenwärtigen Zeitalters erbaut zu sehen... Wir haben nur ein einziges Zimmer, ein Zimmer, das nicht einmal so gross ist, dass darinnen bei Hauptanlässen alle Gesellschaftsgenossen beisammen seyn können... Zu den übrigen Unbequemlichkeiten zähle ich ferner die Küche und den engen Hausgang... u. s. w.» Die Gesellschaft konnte sich den Argumenten dieses Gutachtens nicht verschliessen. Sie entschied sich zwar dahin, von einem Neubau abzusehen, dafür aber das alte Haus umzugestalten: Aufführung von neuen Fronten, Einsetzung neuer Fenster, Umwandlung des Hauptlokals «in ein frohmütiges Zimmer». Im weiteren sei «der uralte Thurn mit dem übrigen Bauwesen zu egalisieren» und in denselben einen Kreuzstock einzusetzen. So wurde denn im Jahre darauf der Umbau begonnen. Allein, man hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Turm ertrug die baulichen Eingriffe nicht mehr. Als der Kreuzstock bereits ausgebrochen war, erhob sich am Abend des 19. Juli 1780 ein gewaltiges Krachen. Es zeigten sich bedrohliche Risse im Mauerwerk, so dass die erschrockenen Arbeiter davonliefen und die Nachbarschaft in Bestürzung geriet. Am 26. Juli wurde ein ausserordentliches Gebot einberufen, das folgenden Beschluss fasste: «Nachdem dieser uralte, über die 900 Jahr gestandene Kaufleutstubenthurm von vielen Zeiten her wegen da und dorten sich darin gezeigten Rissen eine ganze wohladelige Gesellschaft und erst jüngst wieder die ganze Nachbarschaft in den äussersten Schrecken und Unruh gebracht, sodann auch, wie verlauten will, das Fundament desselben sehr schlecht, folglich sehr bedenklich wär, auch nur die Hälfte des Thurms stehen zu lassen; als solle dieser alte Thurm mit dem heutigen Tag seine Endschaft erreicht haben, dergestalten, dass er durch die bestellte Werkleut bis auf den Grund abrasiert werden solle» (Harder, Kaufleute, S. 61). Unter diesen Umständen bildete in der Folge der weitere Beschluss, auch das Gesellschaftshaus selbst niederzulegen und ein neues zu errichten, nur die logische Folge.

Nachdem am 3. August der Turm glücklicherweise ohne Unfälle bis zum Boden abgetragen worden war, beauftragte die Gesellschaft Stadtmaurer Hans Conrad Spengler und Leutnant Johann Conrad Vogler mit den Vorarbeiten für den Neubau⁴⁹. Kaum, dass Spengler «zerschiedene Plans und Grundrisse» gezeichnet hatte,

⁴⁹ Die folgenden Daten sind dem Protokollbuch der Kaufleute (1762/97, S. 215 ff.) entnommen, Depositum im StadtA.

starb⁵⁰ er am 15. Dezember 1780. Als sein Nachfolger wurde Maurermeister Hans Jakob Ith angenommen. Während der Bauzeit vereinigten sich die Gesellschaftsgenossen «auf dem Schiesshaus, da man mit dem Kronenwirt Ammann nicht einig geworden». Der Bau, für den man die Steine aus dem Hohlenbaum bezog, schritt rüstig voran. Das Protokoll vom 21. April 1782 meldet: «wiederum zum erstenmahl auf der wohladeligen Gesellschaft», dasjenige vom 8. April 1783: «der Bau des Gesellschafts Hus ist fast zu Ende». Am 8. Oktober kam die Innenausstattung zur Sprache. Gleichzeitig zeichnete man die Handwerker für die gelieferte Arbeit aus, insbesondere J. C. Vogler, der sich durch ununterbrochenen Fleiss und grosse Geschicklichkeit verdient gemacht hatte. Von ihm stammt übrigens das heute noch im Museum zu Allerheiligen aufbewahrte Holzmodell des Hauses. Die offizielle Einweihungsfeier fand erst am 23. September 1784 mit einer Mahlzeit⁵¹ statt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf rund 32 000 Gulden.

Die Kaufleute behielten ihr Gebäude nach dem Wandel von 1848 am längsten bei. Am 1. April 1876 verkauften sie die Kaufleutstube zum Preise von 53 000 Fr. an die Casinogesellschaft⁵², nachdem letztere es bereits 14 Jahre in Miete gehabt hatte. Der Verkäuferin war gestattet, weiterhin im ersten Obergeschoss ihre Anlässe abzuhalten und die Wappentafeln daselbst zu belassen. Die Casinogesellschaft ihrerseits blieb nicht lange Besitzerin. Am 9. Juni 1908 trat sie das Haus für 131 000 Fr. käuflich an die Buchdruckerei H. Meier & Cie ab, die nach erfolgtem Innenumbau darin ihren Betrieb im Jahre darauf eröffnete und denselben bis zur Stunde daselbst weiterführt. Letzte Aussenrenovation: 1945.

Baubeschreibung. Aeusseres. Aehnlich wie die Schmiedstube gegenüber springt auch die Kaufleutstube in die Vordergasse vor. Nur tut sie es in der Gegenrichtung: nach Westen, wo ihre Nachbarin, das Haus «zum Zuber» (Vordergasse 60) mit der dort zurückversetzten Häuserzeile den Anfang macht. Der östliche Anstösser ist das Haus «zum Tunnel» (Tunnelgässchen 2), wo ein spät-

⁵⁰ Seine Witwe erhielt 30 Taler als Honorar für die Risse.

⁵¹ Eine Tafelrunde in der Kaufleutstube von 1814, die aber allem Anschein nach nicht Mitglieder der Kaufleutstübler selbst, sondern eine zu Gast weilende Gesellschaft wiedergibt, hat uns die Schaffhauser Malerin Caroline Mezger (1787—1843) in einer Zeichnung hinterlassen; vergleiche die Abbildung bei Pestalozzi, Kulturgeschichte, II, S. 442. Wir sehen den klassizistischen Gesellschaftssaal mit Kuppelofen, flankiert von zwei Zimmertüren. An den Wänden Kerzenhalter mit hübschen Schutztäfelchen.

⁵² Kaufvertrag, Akten Casino 4/3.

gotischer Eselsrücken als Einlass zum Durchgang ein lustiges Bild der Stilverschiedenheit ergibt. Die frühklassizistische Fassade der Kaufleutstube wirkt trotz ihrer Schlichtheit edel und harmonisch. Die Höhen aller vier mit Gurten deutlich markierten Geschosse sind ungleich. Somit sind auch die überall mit Ohren eingefassten Fenster in jedem Stockwerk verschieden hoch. Der Mittelteil des Hauses mit in jedem Stockwerk zwei Fenstern nebeneinander tritt risalitartig vor, allerdings nur wenige Zentimeter. Dieser minimale Vorsprung wird sowohl von den Stockgurten als auch von dem an den Enden verkröpften Dachrand mitgemacht. Diese unauffällige, aber doch wirksame Linienführung stellt dem Formempfinden des Architekten ein treffliches Zeugnis aus. Das Erdgeschoss und die Eckpfeiler sind gefugt, letztere bis hinauf zum Dachansatz. Die nach oben geschweiften Stürze der beiden Türeingänge⁵³, von denen der östliche wohl 1909 in ein Fenster umgewandelt wurde, sind mit kartuschenartigen, bis zum Stockgurt hinaufgezogenen Ornamenten besetzt, die als spätbarocke Schlussteine aufzufassen sind. Ihr Schmuck besteht aus Muscheln und Röschen. Zarte Eisengitterchen zieren die Fensterbrüstungen des ersten Obergeschosses. Wenn man die bestehende Fassade mit derjenigen des Voglerschen Holzmodells vergleicht, so zeigt es sich, dass letzteres hinsichtlich der Architektur in *natura* genau zur Ausführung kam. — Inneres. Der Umbau von 1909 und spätere Veränderungen haben mit der vormaligen Zunftherrlichkeit fast ganz aufgeräumt. Die meisten schmiedeiserne Türgitter, die einst im Erdgeschoss vorhanden waren, sind heute im Museum zu Allerheiligen ausgestellt. Eines steht im Freien auf der Breite, wo es als Gartenportal des Hauses Rietstrasse 30 immer noch eine zweckdienliche Aufgabe erfüllt. Im Treppenhaus ist das Holzgeländer erhalten geblieben. Die wahrscheinlich von J. C. Vogler verfertigte zarte Rokoko-Stuckdecke im hausbreiten Saal auf der Strassenseite des ersten Obergeschosses musste 1949 einer neuen Deckenkonstruktion weichen. Ebenso fielen die in den Kehlen der Decke des kleinen, nördlich anstossenden Saales aufgetragenen Stuckrahmen mit Wappen von Gesellschaftsherren 1952 einem Umbau zum Opfer.

Literatur: Harder, Topographie, V, S. 21—24. — Harder, Kaufleute, S. 55—61. — Bürgerhaus 1, S. 23. — Stamm, Deckenplastik, S. 7. — Frauenfelder, Bilder, Nr. 50. — Bürgerhaus 2, S. 38. — Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 256—259.

⁵³ Das schmiedeiserne Oberlichtgitter mit dem Gesellschaftswappen von der östlichen Türe befindet sich im Museum zu Allerheiligen. Das gleichförmige von der westlichen Türe wurde erst 1949 abgenommen und wird im Hause selbst aufbewahrt.

Die Beckenstube
(Beckenstube 8)

Vergleiche Abb. 30, 31

Die Beckenstube, von welcher die dort von der Münstergasse steil ansteigende und zum Herrenacker führende Strasse den gleichlautenden Namen bekommen hat, gehörte im 13. Jahrhundert der Augustinerpropstei Oehningen, der das Haus als Amtsgebäude diente. Der Zunft der Bäcker oder Pfister⁵⁴ gelang es, schon ein Jahr nach dem Erlass der Zunftverfassung das Haus für sich zu erwerben. Der nur in einer Abschrift H. W. Harders⁵⁵ überlieferte Kaufbrief vom 17. März 1412 lautet: «Die ersamen und gaistlichen Herren Friedrich Bolli und Hainrich Geburrer, Chorherren des Gotzhus zu Oeningen St. Augustinus Ordens, gelegen ob Stain, verkaufen an statt des Probsts und Capitels desselben Gotzhus an die beschaiden der Pfister Gesellschaft gemainlich ze Schauffhusen und iren Nachkommen... ir Hus und Hofstatt mit allen Rechten und Zugehörden, das gelegen ist ze Schaffhusen in der Münstergass zwischent der Mang und des Dörflingers Hus für 125 Pfund Haller Schaffhuser Werung.» Auf dem Gebäude lastete ein Grundzins von jährlich einem Pfund Haller an das Kloster Allerheiligen. Nach eingemeisselten Daten zu schliessen, nahmen die Becken 1561 einen Umbau im Erdgeschoss vor. Auch für unsere Zunft ist eine städtische Fensterstiftung⁵⁶ bekannt. Das Ratsprotokoll vom 2. November 1584 meldet: «Uf H. Burgermaister Johanns Cunraten Meyers in Namen gemainer Beckenzunft underthenig pittlichs Begeren, sy mit ainem nüwen Fenster und meiner Herren Statt Ehrenwaapen an statt des alten abgangnen zu verehren, haben M. G. H. erkhendt, dass die Herren Seckelmaister inen, den Becken, für sollich Fenster und Waapen 4 Gulden zustellen söllind.»

Eine durchgreifende Innenrenovation kam 1751/52 zur Durchführung, über welche uns sowohl das Zunftprotokoll⁵⁷ als auch die «Baw-Rechnung»⁵⁸ aus diesen Jahren genau Bescheid geben. In einer «Extra-Zusammenkunft» vom 14. Januar 1751 wurde be-

⁵⁴ Vom lateinischen Wort *pistor* = Bäcker.

⁵⁵ H. W. HARDER, *Urkunden zur Geschichte der Stadt Schaffhausen in getreuen Auszügen*, II, S. 35. Ms.

⁵⁶ Bruckner, Fenster, Nr. 277.

⁵⁷ Zünfte Ha 1/2.

⁵⁸ Zünfte Ha 2/8.

schlossen, es sei von tüchtigen Werkmeistern, unter diesen Stadtmaurer Hans Conrad Spengler, ein Gutachten über den Bauzustand des Zunftgebäudes einzuholen. Es lag schon in der nächsten Sitzung vom 31. Januar vor, worauf «einhellig erkannt wurde, dass eine Hauptreparation fürdersamt solle vorgenommen werden». Als Werk- und Bauführer bestimmte die Zunft den erwähnten Hans Conrad Spengler, der am 8. März dem Zunftbot «ein Modell präsentierte». Aus den weiteren, mit erfreulicher Ausführlichkeit geführten Protokolleinträgen geht hervor, dass das ganze Innere des Hauses vom Parterre bis hinauf zur Wohnung des Zunfdieners, der während des Umbaus sich anderswo einquartieren musste, gründlich renoviert wurde. Aus Raumesgründen müssen wir es uns versagen, alle die vielen Handwerker und deren Arbeiten im einzelnen zu erwähnen. Wir beschränken uns auf die wichtigsten Angaben. Das Hofportal schuf Steinmetz und Bildhauer Hans Georg Spengler. Ueber ihn siehe das unten bei der Herrenstube Gesagte. «Ihm wurde auf beeden Seiten des Portals beeder Herren Zunftmeistern Ehren-Waapen, in dem Schlusstein des Bogens ein Schild die Jahr-Zahl gehauen, und dann oben darauf das Ehren-Zeichen Lobl. Zunft mit nebenstehendem sauberem Laubwerk zu hauen veraccordirt pro 30 Gl.» (8. Juli). Als weitere Steinmetzen werden genannt Hans Caspar Spengler und Heinrich Schoop, als wichtigster Schreiner Hans Conrad Vogler jünger. Die Ausführung der Gips- und Stukkaturarbeiten übertrug die Zunft keinem Geringeren als Johann Ulrich Schnetzler⁵⁹. Der vielbeschäftigte Künstler war häufig von Schaffhausen abwesend, «worüber die Arbeitsleüt sich beschwert, dass sie durch solches an ihrer Arbeit aufgehalten werden». (2. September). Die ungeduldig gewordenen Zunftherren liessen Schnetzler wissen, dass sie bei weiterem Verzug einen anderen Meister engagieren werden. «Nachdem Herr Schnetzler abermahlen die schriftliche Versicherung gegeben, dass er diese Woche gewiss allhier eintreffen wolle, wurde beliebt, dass man mit dem Verding des Gypsens beeder Zimmern und Einfassung der Gesichtern [Fenster] bis nechst kommenden Montag zuwarten wolle.» (9. September). Der Künstler scheint sich nun doch an diesen Zeitpunkt gehalten zu haben, denn am 14. September konnte ein

⁵⁹ Diese und die folgenden Hinweise im Protokoll der Becken (Zünfte Ha 1) sind insofern wertvoll, weil sonst Angaben auf Schnetzlers Tätigkeit äusserst selten sind. Obwohl es in Alt-Schaffhausen von Malern, Glasmalern, Stukkateuren, Kunsthandwerkern u. a. nur so wimmelte, fehlen uns z. B. Arbeitskontrakte zwischen Auftraggebern und Künstlern fast vollständig!

Arbeitsvertrag mit ihm abgeschlossen werden: «Dem Hr. Joh. Ulrich Schnetzler, Kunstmaler und Gypsern, wurde veraccordirt, nicht nur beede Zimmer, als die untere Stuben und der Saal, sondern auch beede Lauben, die Kuchin, des Stubendieners gantze Herberg, von Stuben, Kammern, Kuchin und Lauben, samt den Fleklingwänden, wie auch den Leichen-Gang, mit sauberem Gyps zu beschlagen, alles nach den vorgelegten Rissen und Abzeichnungen. Desgleichen solle er auch an dem gantzen Zunft-Gebäude rings herum die Gesichter und Thüren ordentlich einfassen und mit etwelcher Vertachung ausszieren, auch das Täfer unter dem Tach bey der vorderen Fronte in etwas mahlen, zu welcher Arbeit aller Er das benötigte Gyps, Kalch, Sand, Geiss- und Kalber-Haar, Reiff, Nägel und Eisendrat, wie auch die Farben samt dem hierzu brauchenden Oel, in seinen Kösten anzuschaffen sich erbietig gemacht, für welche Arbeit ihme 550 fl. baares Gelt versprochen worden.»

Das «Lichtmess-Bott» vom 30. Januar 1752 hielten die Beckenstübler zum ersten Male wieder im renovierten Zunftsaal ab, was darauf hindeutet, dass jetzt der Umbau in der Hauptsache abgeschlossen war. Nachträglich schlug J. U. Schnetzler der Zunft vor: «das Spatium [die leere Fläche] des mittleren Feldes der Saaldeckin könnte gemahlet werden», er verlange dafür 10 Dublonen⁶⁰. «Nach Abstand seiner [d.h. nach seinem Ausstand] wurde erkannt, dass man ihm für dieses Gemähld die 10 Duplonen bezahlen wolle, in Hoffnung, dass er etwas extra Sauberes, Dauerhaftes und zu seiner eigenen Reputation gemässes Gemähld auf Tuch verfertigen werde.» (10. Februar). Die Einweihung des renovierten Hauses setzte man auf Aschermittwoch den 15. Februar an. Der ganze Umbau kostete 4955 Gulden und 39 Kreuzer.

Das Schicksal wollte es, dass die Becken ihr Zunfthaus fast genau ein Jahrhundert später verlassen sollten. Nach längerem Hin und Her kam am 22. Juli 1850 eine Vereinbarung⁶¹ zwischen der Zunft und der Kantonsregierung zustande, wonach letztere unter

⁶⁰ Laut Baurechnung erhielt Schnetzler zum Schluss im gesamten: laut Akkord 550 Gulden, für das Gemälde im Saal 75 Gl., für Varia 95 Gl. 26 Kreuzer, total 720 Gl. 26 Kr.

⁶¹ Zunftprotokoll vom 18. August 1850, Zünfte Ha 1/5. Damit fand das Geplänkel, das entstanden war, weil der Staat gegen den Willen der Zunft in seinem Haus Herrenacker 26 einige Fenster nach dem Hof ausbrechen wollte, ein glückliches Ende.

Vorbehalt der Genehmigung durch den Grossen Rat⁶² das Haus samt den 200 Saum haltenden eisengebundenen 10 Fässern im Keller zum Preise von 4000 Fr. ankaufte. Das Haus ist heute noch im staatlichen Besitz. Im ehemaligen Zunftsaal des Obergeschosses hält das Kantonsgericht seine Sitzungen ab. Aus der Hausgeschichte der jüngsten Vergangenheit sei des Unglückstages vom 1. April 1944 gedacht, an welchem anlässlich der Bombardierung Schaffhausens durch amerikanische Flieger eine Bombe unmittelbar vor der Bekkenstube niederging und dieser aussen und innen schwere Schäden zufügte⁶³.

Baubeschreibung. Aeusseres. Die äusserlich anspruchslose Bekkenstube tritt mit ihrer Ostseite, wo sie an das Nachbarhaus «zur Heiterkeit» (Beckenstube 6) stösst, gegen die Strasse vor. Das Untergeschoss, in welchem einst die Zunft ihre Requisiten, wie Feuerspritze etc., verwahrt hatte, öffnet sich östlich mit einer rundbogigen Türe. Das Erdgeschoss, das wegen des abfallenden Terrains ein Hochparterre darstellt, besitzt auf der Ost- und Südseite gotische überhöhte Fenstergruppen. Ueber das Obergeschoss ist das hohe Satteldach gelegt. Westlich schliesst sich ein kleiner Hof an, der vom kantonalen Gerichtsgebäude (Herrenacker 26) begrenzt wird. Der Hof ist strassenwärts mit einer spätbarock formierten Mauer abgeschlossen. In diese ist das von zwei geohrten und vergitterten Freifenstern flankierte Rundbogenportal gesetzt, ein Werk von Bildhauer Hans Georg Spengler, wie wir oben in der Baugeschichte vernahmen. Pfeiler und Bogen sind gefugt. Schlussstein und Bogenwickel sind mit hübschen Kartuschen geschmückt, welche ehemals die Wappen der Zunftvorsteher und das Datum zeigten. Der geschweifte Aufsatz über dem Portal war dem heute fehlenden Zunftwappen aus Stein vorbehalten. Als Ersatz desselben dient jetzt ein Oberlichtgitter mit dem Zunftemblem. Im Hof erblickt man hoch oben an einem mit einem Schleppdächlein abgeschirmten Fenster der ehemaligen Stubendienerwohnung ein Glöcklein ohne Inschrift. Es wurde 1752 von Hans Conrad Bartenschläger, Instrumentenmacher, verfertigt. — Inneres. Ueber dem tonnen-

⁶² Der Grosse Rat bewilligte am 3. August 1850 die Kaufsumme von Fr. 4000.—, vgl. Protokolle des Kleinen Rats, Bd. 12, S. 146. Schon am 27. August legte die Finanzkommission Pläne für die Umgestaltung des Innern vor.

⁶³ Aus dem Kreis der gerade im Gerichtssaal der Beckenstube anwesenden Kantonsrichter wurde H. E. Seiler-Bernath, der am Fenster Ausschau hielt, durch den Sog der Bombe auf die Strasse gerissen. Seine Leiche war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Vgl. *Die Bombardierung der Stadt Schaffhausen am 1. April 1944*, hg. vom Stadtrat, Schaffhausen 1945, S. 39.

gewölbten Keller liegt etwa in gleicher Höhe wie das Strassenniveau der vormalige Requisitenraum, wo eine kräftige Eichensäule mit Sattel steht, offenbar 1561 errichtet. Zum Erdgeschoss führt vom Hof her eine mit Messingbeschlägen besetzte Eichentüre. In der heute unterteilten Trinkstube dienen als Stützen der Fensterstichbogen drei Renaissance-Säulen aus Sandstein mit «Zapfen» an den Basen und Kapitellen und verschränkten Stäben an den letzteren. Eine der Säulen, die jetzt aber durch eine Zwischenwand verdeckt ist, trägt das Datum «1561». Im Obergeschoss befindet sich der mit Eichengetäfel ausstaffierte Zunftsaal. Leider sind hier das Deckengemälde und die Stukkaturen Schnetzlers verschwunden. Dagegen hat sich im Vorzimmer ein kleiner Rest der Stuckdecke erhalten, deren Gittermuster typisch für Schnetzlers Manier sind. Während Ornamente in den Eckzwickeln Landbau und Eisenhandwerk allegorisiert, nimmt eine Frauenbüste die Mitte des Randstücks ein.

Literatur: Frauenfelder, Bilder, Nr. 58. — Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 260–61.

*Die Rebleutstube
(Rebleutgang 2)*

Vergleiche Abb. 20, 32

Aus der Urkunde⁶⁴ vom 1. April 1448 geht hervor, dass die Rebleute ihre erste Zunftlokalität ausserhalb der Stadt vor dem Schwabentor besessen hatten. In diesem Dokument ist nämlich von einem Garten die Rede: «der gelegen ist zu Schauffhusen am Hornberg hinder der Reblüten Trinkstuben.» Rüeger berichtet auf S. 395 seiner Chronik, dass es an der Hochstrasse «an dem Hornberg vor alten ziten auch ein vorstat ghan, in deren in die siben hüser oder hofstatten, under welchen eine der reblüten trinkstuben gewesen». Offenbar drängte es dann die Zunft, sich innerhalb der Mauern anzusiedeln. Am 23. September 1448 kaufte sie⁶⁵ von Ulrich von Fulach dessen «hus, hof und hofstatt mit dem garten, staellen und anderen siner begreiffung und zugehörd, gelegen in der Nuwenstatt» für 208 Gulden. Dieses Haus hatte früher dem Deutschordnen gehört. Welcher Johanniterkomturei es zuständig war, ist nicht bekannt. Es erscheint darum in späteren Urkunden⁶⁶ noch verschie-

⁶⁴ UR 2188.

⁶⁵ UR 2197.

⁶⁶ UR 2837 von 1472 und UR 2965 von 1477.

dentlich unter der Bezeichnung «tütsch hus». Die daran haftenden Zinsverpflichtungen lösten die Rebleute für das Kloster Allerheiligen 1472 und für das Barfüsserkloster 1477 ab⁶⁷. In den unruhigen Zeitläufen des Schwabenkrieges nahm 1499 die Zunft bei Glockengiesser Balthasar Kirchheim ein Darlehen von 60 Rheinischen Goldgulden auf und setzte dafür als Pfand⁶⁸: «ir gemain Zunfthus an dem Herrenacker, stossst an die Neüwenstadt.» 1514 stiftete der Rat eine Wappenscheibe in die Stube⁶⁹. 1540 verpflichtete sich Moritz Thorer, der beim Aufbau seines nördlich anstossenden Hauses «mit seinem Tach in der Reblüten Zunfttach brächen musste», letzteres vor Regenwasser zu schützen⁷⁰. Nach hundertjährigem Intervall beschloss der Rat am 25. Januar 1602, der Rebleutstube ein von Anthoni Keller verfertigtes Glasgemälde mit dem Stadtschild verabfolgen zu lassen⁷¹. Im Jahre 1627 trafen der Besitzer des südlichen Nachbarhauses «zum Schäfer» (Rebleutgang 1), Statthalter Eberhard Im Thurn, und die Rebleute eine Vereinbarung⁷² hinsichtlich des Durchgangs: es solle gegen den Herrenacker «ein Bogen oder Gewölb in gleichen und gemeinsamen Kösten gemacht werden». Durch Vermietung einzelner Hausteile suchten die Rebleute der Zunftkasse Einnahmen zu verschaffen. So verliehen sie 1793 an Küfer Hans Martin Bürgin den Keller samt den 108 Saum haltenden, eisenbeschlagenen Fässern⁷³.

Als eine Art Dépendance besassen die Rebleute das Haus zur «Sommerlaube» (Tanne 1). Wenn es richtig ist, dass dieses Gebäude vormals «die Commentur» geheissen hatte, so war es bestimmt ein Annex des Deutschen Hauses gewesen und vermutlich gleichzeitig mit diesem von der Zunft erworben worden. Hierhin verlegten die Rebleute zur Sommerszeit ihre Zusammenkünfte, die sich im schattigen Garten bei kühlem Trunke gemütlich abhalten liessen. Am

⁶⁷ Urkunden wie in der obigen Anmerkung 66. — Nebenbei sei bemerkt, dass in der Urkunde vom 11. März 1488 (UR 3318) ein Weingarten erwähnt wird: «vor unser statt zu Vischerhäuser, ob der Reblüt tringkstuben gelegen». Das ist aber offensichtlich ein Verschrieb des Urkundenschreibers, der die Rebleut- mit der Fischerstube verwechselte.

⁶⁸ Im-Thurn und Harder, Chronik, III, S. 108.

⁶⁹ Bruckner, Fenster, Nr. 10.

⁷⁰ Harder, Auszüge, X, S. 55. Das besagte Haus Neustadt 66 erhielt von dem genannten Besitzer den ihm bis heute verbliebenen Namen «zum Dorrer».

⁷¹ Bruckner, Fenster, Nr. 405.

⁷² Zünfte J 3/2.

⁷³ Vertrag vom 28. September 1793 auf sechs Jahre, nachher verlängert bis 1806. Zünfte J 3/6.

21. September 1803 trat die Zunft die Sommerlaube käuflich für 3381 Gulden an ihren Genossen Johann Martin Bürgin, Küfer, ab⁷⁴. Das in ein Wohn- und Geschäftshaus umgewandelte Gebäude zeigt heute nur noch den westlichen Treppengiebel am Dach. Ein halbes Jahrhundert später folgte die Entäusserung der Rebleutstube selbst, die am 17. Oktober 1859 zum Preis von 7400 Franken von Conrad Bürgin, Gürler zur Sommerlaube, erworben wurde⁷⁵. Die Fertigung solle, entschied das Zunftbot vom 5. Februar 1860, nicht mit einem Essen, sondern mit der Ueberreichung von 5 Fr. in bar an jeden einzelnen Zunftgenossen gefeiert werden⁷⁶. Als 1871 die Methodisten Besitzer der Rebleutstube geworden waren⁷⁷, nannten sie dieselbe «Zionsburg», welche Hausbezeichnung aber nie recht Fuss zu fassen vermochte.

Wie die Beckenstube wurde auch die Rebleutstube durch das Bombardement⁷⁸ vom 1. April 1944 beschädigt, und zwar so erheblich, dass sie ganz abgetragen werden musste. Der Verfasser dieser Zeilen stellte im Mai 1944, als man mit dem Abbruch eben begonnen hatte, im ehemaligen Zunftsaal des ersten Obergeschosses unter dem entfernten Getäfer spätbarocke Wandmalereien mit Darstellungen des Rebwerks fest. Die Balken der flachgewölbten spätgotischen Holzdecke im nämlichen Raume, die zum Teil durch die Erschütterung gesprungen war, zeigten in der Mitte abwechselnd hübsche Dreipässe, Kreise und Sonnen, an den Enden Herzblattmuster. Eine einfachere Decke befand sich im Stübchen nebenan. Beide aus dem 15. Jahrhundert stammenden Holzdecken wurden demontiert und in das Museum zu Allerheiligen verbracht. (Zur Zeit magaziniert in einem Schopf an der Grubenstrasse.)

An dem nach der Neustadt gerichteten Erker der neu erbauten Rebleutstube, die natürlich mit dem alten Zunfthaus mit Ausnahme des Platzes nichts mehr gemein hat, erinnern zwei Inschriften an die Vergangenheit. Im Brüstungsfeld: «Zur Rebleutstube», im nördlichen Seitenfeld: «Von Fliegern vernichtet 1. April 1944, wieder errichtet 1944/45».

Die alte Rebleutstube hat uns Hans Wilhelm Harder (1810 bis

⁷⁴ Fertigungsbuch X, S. 407, im StadtA.

⁷⁵ Ib. XXIII, S. 417, im StadtA.

⁷⁶ Zünfte Ja 1/1, S. 65.

⁷⁷ Rüeger S. 370, Anmerkung 8.

⁷⁸ Die Bombardierung der Stadt Schaffhausen am 1. April 1944, Schaffhausen 1945, *passim* und Bilderteil.

1872) in einer 1863 angefertigten Zeichnung⁷⁹ überliefert, die wir als Abbildung wiedergeben. Sie zeigt das Haus von Nordosten, d. h. von der Hofseite aus. Das spätgotische Gebäude ist mit einem Treppengiebel ausgestattet, dem ein abgewalmtes Schutzdach über den Aufzugstüren vorgesetzt ist. Die Einfassung des Hauseingangs besteht aus einem Kleeblattbogen mit Oberlicht. Am Kellerfenster ist das Datum «1589» eingemeisselt. Links sieht man den oben im Text bereits erwähnten Torbogen nach dem Herrenacker, der bis 1835 bestehen blieb, rechts den Ausgang zur Neustadt. Letzterer ist aber nicht etwa der heutige Durchgang, sondern das zwar noch bestehende, nunmehr aber private Tor, das von der Neustadt zum Gasthaus «Tanne» führt. Bis 1859 nämlich ging der öffentliche Weg vom Herrenacker zur Neustadt an der Nordseite der Rebleutstube vorbei. Seit jenem Jahre bis heute verläuft er südlich derselben.

Literatur: Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 263—264. — Frauenfelder, Bilder, Nr. 60: Sommerlaube.

Der Rüden
Zunfthaus der Krämer
(Oberstadt 20)

Vergleiche Abb. 3, 4, 33, 35

Die Trinkstube der Krämer kann 1376/77 erstmals festgestellt werden. Kurz nachher, 1380, hatten «die kramer und ir gesellen stösse uf ir stuben⁸⁰». Dieses Zunftlokal befand sich in der Bruder-, d. h. Stadthausgasse, wie aus einer Urkunde⁸¹ von 1397 hervorgeht. Wo sein genauer Standort war, ist nicht mehr bekannt. 1423 verlegte die Zunft ihr Domizil in die Oberstadt. Am 6. April dieses Jahres kauften Zunftmeister Hans Wahlwieser und sein Mitgesell Mathyas Ran das Haus «zum schwarzen Rüden» für 320 Gulden an⁸². Der Verkäufer, Konrad von Friedingen, hatte es unlängst auf freier Gant von seiten der Klosterfrauen von St. Katharinental an sich gebracht⁸³. Auf der Liegenschaft lasteten zu diesem Zeitpunkt

⁷⁹ H. W. HARDER, *Das alte Schaffhausen*, Blatt C 14, im Museum zu Allerheiligen, ausgestellt im Stadtgeschichtesaal, Raum 50.

⁸⁰ Ammann, Wirtschaft, S. 56—57.

⁸¹ UR 1345: «der Kramer trinckstuben gelegen in der brudergassen».

⁸² UR 1698.

⁸³ Wenige Jahrzehnte früher war der «schwarze Rüden» noch im Besitz der Schultheissen von Randenburg gewesen, vgl. UR 1345.

zwei jährliche Grundzinse: 5 Mutt Kernen an die Schultheissenmesse zu Allerheiligen und 1 Pfund Haller an die Jahrzeit zu den Barfüssern⁸⁴.

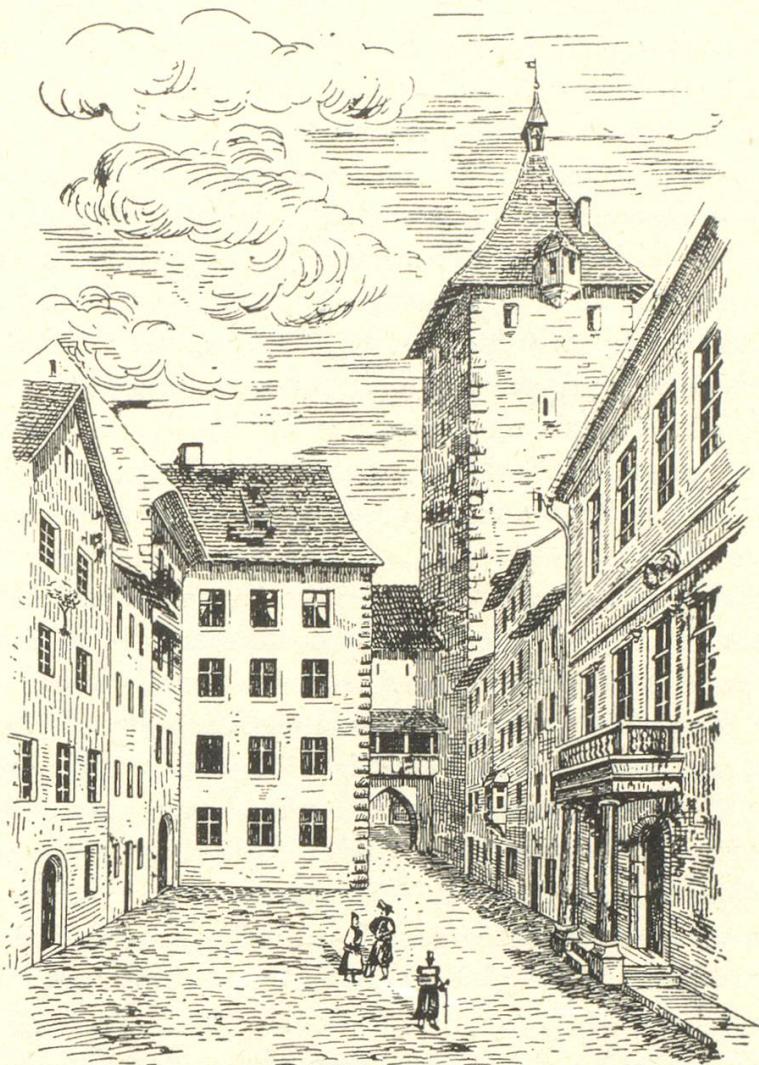


Abb. 3 Rüden (Haus am rechten Bildrand)
Zustand vor 1864 — Nach H. W. Harder. Text S. 174

Unter allen Schaffhauser Zünften liegt bei den Krämern der einzige Fall vor, wo der alte Hausname⁸⁵ auf die Zunft selbst überging. Bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts lautete die Be-

⁸⁴ Zinsverpflichtungen bestanden später auch für die Frauenklöster St. Agnes zu Schaffhausen und Wittichen im Schwarzwald. Die Krämerzunft war bestrebt, alle diese Servituten noch im Verlauf des 15. Jahrhunderts abzulösen. Bei Allerheiligen gelang ihr erst 1521 eine Regelung. Vgl. die Urkunden UR 1902, 2090, Zünfte Ka 4/1, UR 3079, 3225, 3268, 4001 und 4207.

⁸⁵ Das Adjektiv «schwarz» entfiel zwar für die Zunftbezeichnung, blieb aber in Gestalt des schwarzen Hundes im Zunftwappen erhalten.

zeichnung «Krämerzunft zum Rüden», später «Zunft zum», gelegentlich auch «zun Rüden». Die Figuration eines Rüden, also eines männlichen Hundes, fand auch im Zunftwappen Eingang.

Bei den damaligen engen Platzverhältnissen versteht es sich von selbst, dass das städtische Markgericht hin und wieder «Späne» d.h. Streitigkeiten der Rüdenzunft mit Anstössern zu schlichten hatte⁸⁶. 1490 verkauften die Krämer an Hans Ammann, Seiler, für 24 Gulden «einen Gaden hinder der gemelten Zunft Hus zum Rüden uf dem Gewelb und an des Köffers Hus gelegen, so dann die Recht und Gerechtigkeit, ainen Stul in dasselb Gaden ze setzen, der da diene und gang in der gemelten Zunft Privet»⁸⁷. 1526 überliess die Rüdenzunft dem eben genannten Nachbar für 70 Gulden: «iren Keller mit dem Schopf, der am Keller stat nechst neben dem Rüden under sin, gedachts Hansen Ammanns, Hus mit aller Zugehörd, mit dem Geding, dass die bestimpt Zunft ain Kamer und daruf ain Stuben uf Hansen Ammanns Kamer habe, und aber der Tachetrof der Zunft gehören solle⁸⁸.»

1541 erfährt man indirekt von einer Hausrenovation. Ohne vorher die hohe Obrigkeit zu begrüssen, fällten die Krämer in den Spitalwaldungen das nötige Holz, «damit der Buw ainen Fürgang gewinnen möge». Der erzürnte Rat scheint sich aber bald besänftigt zu haben, denn zum Schluss bewilligte er noch weitere zehn Stumpen Holz⁸⁹. Wohl als ein wenn auch spätes Nachgeschenk zu dieser Hauserneuerung stifteten 1553 Meine Gnädigen Herren eine von Felix Lindtmayer angefertigte Wappenscheibe an Stelle einer kurz vorher vom gleichen Meister gelieferten, die jedoch «nit recht und hüpsch war». 1597 folgte eine neue Wappenscheibe, die der Rat bei Marx Grimm bestellte⁹⁰.

1640 wünschte die Zunft, in ihrem hinter dem Rüden gelegenen Garten einen Brunnen aufstellen zu dürfen, wozu der Rat die Genehmigung erteilte. Die Steine wurden von Brugg, die Eisenröhren aus Zürich bezogen, während der hiesige Maler Hans Caspar Lang jun. das neue Werk bemalte, das im ganzen nicht weniger als 630 Gulden kostete⁹¹.

⁸⁶ Vgl. z. B. UR 2522 und 2801.

⁸⁷ UR 3382.

⁸⁸ UR 4326.

⁸⁹ Im Thurn und Harder, Chronik, IV, S. 178.

⁹⁰ Bruckner, Fenster, Nr. 88 und 376.

⁹¹ Zünfte K 2/2, S. 53.

Nur wenige Jahre vor dem Zusammenbruch des Ancien régime, der auch die alte Zunftherrlichkeit mit in den Strudel riss, raffte sich die Rüdenzunft gleichzeitig mit den Kaufleuten und sozusagen im Wettstreit mit diesen zu einem Neubau auf. Die Vorbereitungen setzten 1777 ein. Der eigentliche Hausbau fiel in die Jahre 1780 bis 1783. Leider vermitteln uns die Zunftprotokolle nur spärliche Angaben über den Werdegang des Unternehmens. Würden nicht zufälligerweise 1778 gezeichnete Originalpläne in Schaffhauser Privatbesitz⁹² vorliegen, so hätten wir keine Kenntnis davon, dass tüchtige hiesige und auswärtige Architekten und Künstler Entwürfe geliefert haben: Hans Conrad Spengler für die Fassade, Johann Georg Spengler für den Grundriss, die Tessiner Domenico Pozzi (der u. a. für die St. Ursenkathedrale in Solothurn arbeitete) für die Fassade und Giovanni Ghezzi für die Stuckdecke im Saal. Nach einem unsignierten Entwurf dieser Privatsammlung wurde dann die Fassade mit gewissen Modifikationen ausgeführt.

Verfolgen wir nun an Hand des Zunftprotokolls⁹³ den chronologischen Verlauf des Baus. 1777. Am 19. Mai wird erkannt: «dass man Bauen solle, und sollen die Baumaterial nach und nach angeschafft werden. Zu dieser Commission ist ersucht worden: Zunftmeister und Ehrengesandter Joh. Ulrich Schwarz und Zunft- und Seckelmeister Joh. Ludwig Peyer⁹⁴.» — 20. Juli. «Es sollen die Risse des Gebäudes vorgelegt werden.» Sie wurden jedoch erst im Jahre darauf gezeichnet und eingeliefert. — 29. September. Die Zunft beschliesst den Ankauf des Hauses «zur Dankbarkeit» für 3200 Gulden zwecks Gewinnung eines grösseren Bauplatzes⁹⁵. Es stand oberhalb des Rüdens und unterhalb der «Geduld». — Für 1778 liegen keine Baunotizen vor⁹⁶. 1779. 1. August. «In Ansehung wegen Abreissung der Löbl. Zunft betreffend wird nach weitläufig darüber gegangener Deliberation erkannt: dass dieses gantze Geschäft

⁹² Besitzer: Herr Dr. Hugo von Ziegler, Schaffhausen.

⁹³ Zünfte Ka 1/3.

⁹⁴ Johann Ludwig Peyer, ursprünglich bei den Kaufleuten genössig, trat 1777 zu den Krämern über und wurde von diesen sofort zum Zunftmeister erkoren. Dieser gebildete Mann war die treibende Kraft beim Hausbau. Ihm dürfte auch das Engagement der Tessiner Künstler zu verdanken sein, war er doch 1761 Ehrengesandter übers Gebirg, d. h. Tessiner Landvogt, geworden, vgl. R. FRAUENFELDER, *Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken, 1410—1932*, Schaffhausen 1932, S. 51 ff.

⁹⁵ Ueber dieses Haus vgl. besonders Rüedi, Ammann, S. 24.

⁹⁶ Eine kleine Rechnung vom 8. Juli 1778, die einzige des ganzen Baus!, bezieht sich auf Holzlieferungen von Eschenz und Bornhausen, vgl. Ka 3/1.

wegen Erbauung der Zunft bis auf das Frühjahr eingestellt, der Keller alsdann verschütt und das Gutfinden derselben den Commissariis [Schwarz und Peyer] und ihrer klugen Einsicht gäntzlich überlassen seyn solle.» — 1780. 30. Januar. «Wegen der nun wirklich mit Abbrechung des Zunftgebäus bestehenden Umstände kann die übliche Aschermittwoch-Veranstaltung nicht abgehalten werden. Gleichzeitig mit dem alten Zunfthaus wird auch die «Dankbarkeit» niedergelegt. — 16. April. Die Versammlung findet im Baumgarten statt. — 1781. Im Lichtmessbot vom 28. Januar wird «wegen annoch vorhabendem Zunftgebäu und damit verknüpften Ausgaben» die Aschermittwoch-Versammlung nicht abzuhalten erkannt. — 1782. Der nämliche Beschluss wird am 27. Januar gefasst. — 1783. Im Protokoll vom 2. Februar heisst es abermals: «Wegen annoch nicht ausgebautem Zunftgebäu ward nach weitläufig gepflogener Deliberation erkannt, dass die Ascher-Mittwoch⁹⁷ [Versammlung] nicht abgehalten werden solle.» Der folgende Eintrag vom 3. August lässt vermuten, dass jetzt das Gebäude bezugsbereit war: «Der Stubenfrau, Frau Veith, ist alles Ernsts anbefohlen worden, dass, wan hinkünftig ein Zunft-Bott abgehalten werden würde, sie und ihre Kinder sowohl einheimische als frömde Persohnen aus denen Nebenzimmern, bis das Zunft-Bott beendigt seyn wirdt, in andere Zimmer sich zu verfügen und die Thüren jederzeit geöffnet werden sollen.» Am 1. August 1784 wird der nämlichen Hauswartin eingeschärft: «insonderheit auf unser kostbares Zunftgebäu fleissig achtung zu geben und zu unterhalten, widrigen fahls sie zur Verantwortung gezogen werden würde.»

Nicht aus den Zunftprotokollen, sondern von Johann Caspar Trippel⁹⁸ vernehmen wir, dass der Hausbau nicht ohne tödlichen Unfall vor sich gegangen war: «Den 4. Februar 1782 hatten 6 Persohnen in dem neuen Bau auf Lobl. Zunft zum Rüden das Unglück, als selbige in das Ober-Etage Stein tragen wollten und die Treppen unter ihnen eingefallen, einige von da bis in den Boden und die andren bis in den Keller hinunter zu fallen. Abraham Müller von Basel hatte dabey einen Fuss so zehrbrochen, dass man ihme selbigen Tags daruf abgenommen. Hernach den 27. Juny starb er im Seelhaus

⁹⁷ Die widersprechende Angabe in: «Merkwürdigkeiten auf dem Rüden», Zünfte K 1/1, S. 16, beruht offenbar auf Irrtum. Sie lautet: «Auf Lichtmäss, welche auf den Sonntag 1783 gefallen, ist das erste mal auf der neu gebauten Zunft zum Rüden Zunftgebot gehalten worden.»

⁹⁸ J. C. Trippel, Regimentsbuch, S. 817.

an seiner Blessur und wurde den 2. Mart. auf alhiesigen Gottesacker begraben.»

Erst zwei Dezennien später wurde die Baurechnung abgenommen: am 8. Januar 1801 von einem engeren Ausschuss, am 29. Januar «von sämtlichen Herren Mitzünftigen». Die Ausgaben erreichten den stattlichen Betrag von 33 634 Gulden. Gleichzeitig wurde «dem Jkr. Bürgermeister Peyer wegen seiner vielen und grossen Müh und Sorgfalt der verbindlichste Dank erstattet, da es sich in seiner weitläufigen Rechnung gezeigte, dass er der ganzen Ehrenzunft ohngefähr 15 Jahre lang bey die 9000 Gulden ohne Interesse hat stehen lassen».

Es ist begreiflich, dass die Zunft, die durch den grossen «Lupf» finanziell geschwächt worden war, zusätzliche Einnahmen zu gewinnen suchte. Das Protokoll von 1787 z. B. erwähnt das auch bei anderen Zünften praktizierte Mittel, das darin bestand, dass zu Ehrenämtern gelangte Mitglieder der Zunftkasse gewisse Gebühren abzuliefern hatten. Auch das Zunfthaus selbst wurde in den Dienst der Finanzpolitik einbezogen, indem man den schönen Saal für allerlei Anlässe vermietete. So hielt das Musik-Collegium von 1805 an über ein halbes Jahrhundert seine Aufführungen darin ab. Das letzte Konzert fand am 8. Dezember 1866 im Rüden statt, die folgenden konnten dann in das eben erbaute Imthurneum verlegt werden⁹⁹. Ein anderer Musikverein, die «Gesang- oder Coralgesellschaft» schloss mit der Krämerzunft am 1. April 1819 einen Vertrag¹⁰⁰ auf sechs Jahre ab, der einen jährlichen Zins von 88 Gulden einbrachte.

Bei der häufigen Benutzung der Lokalitäten konnten Renovationen nicht ausbleiben. Solche wurden 1833 und 1838 durchgeführt¹⁰¹. Die letztere betraf insbesondere die Ueberholung der Stukkaturen durch Kunstmaler August Engel aus Zürich. Als 1844 die Kirche zu Gächlingen gebaut wurde, holte die dortige Bauleitung drei für die Empore bestimmte Säulen aus dem Rüden, wo sie seit einer unbekannten Renovation unbenutzt herumlagen¹⁰².

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts rückte der Zeitpunkt heran, da der Rüden seiner zünftischen Zweckbestimmung verlustig gehen

⁹⁹ Vgl. J. J. MEZGER, *Geschichte des Musik-Collegiums in Schaffhausen*, in: Beiträge 4. 1878, S. 13 und 47. — Neuausgabe: *300 Jahre Musik-Collegium, I*, Schaffhausen 1955, S. 19 und 57.

¹⁰⁰ Zünfte Ka 11/3.

¹⁰¹ Zünfte Ka 11/4 und Ka 11/5.

¹⁰² Vgl. Frauenfelder, Kdm SH, III, S. 51.

sollte. Nachdem das ganze Zunfthaus samt Garten bereits 1850 bis 1858 von Pastetenbäcker Jakob Ermatinger zum jährlichen Zins von 125 Gulden gepachtet¹⁰³ worden war, kam der Verkauf¹⁰⁴ am 10. Oktober 1862 zustande. Käufer war die Kommanditengesellschaft Heinrich Oschwald, Bernhard Neher-Peyer und Konsorten. Die Kaufsumme betrug Fr. 40 000.— plus Fr. 2000.— für Fässer und anderes Mobiliar.

Spätere Baudaten. 1895 Entfernung des Portikus unter dem Balkon. 1932 Umbau des Erdgeschosses zu Geschäftszwecken. Ersetzung der Kreuzstöcke seitlich des Portals durch Schaufenster und Abnahme des Balkons. 1947 Umbau des Saales in ein Geschäftslokal, Verschalung der Stuckdecke. 1956 abermaliger Umbau des Erdgeschosses. Bei letzteren Arbeiten wurde ein mächtiges, rechteckiges Fundament aus Natursteinen festgestellt, das der Unterbau eines unbekannten Turmes gewesen zu sein scheint. Es reichte vom Keller bis zum Niveau des Erdgeschosses, hier mit kleinen Bollen gepflastert. Das Innere des Mauerblocks war total ausgefüllt.

Baubeschreibung. Aeusseres. Das mächtige Haus, auf dessen Areal vor 1780 zwei Häuser gestanden haben, wie wir in der Baugeschichte erfuhren, stösst westlich an die «Geduld» (Oberstadt 22) und östlich an den «Buchsbaum» (Oberstadt 18). Die frühklassizistische gegliederte Fassade hat durch den Verlust des ursprünglichen Erdgeschosses, in das in der Mitte ein von zwei hohen Säulen getragener Portikus samt Balkon gesetzt war, viel von seiner Originalität verloren. Ein Glück, dass wenigstens die beiden oberen Geschosse noch intakt erhalten sind. Gefugte Eckpilaster fassen sie ein, und in jedem Stockwerk verlaufen Quergurten. Wie bei der Kaufleutstube tritt der Mittelteil ganz schwach vor. Alle Kreuzstöcke sind mit geohrten Einfassungen versehen, und die Fensterbänke setzen auf Konsölchen ab. Das Mittelfenster im ersten Obergeschoss ist mit dem Zunftemblem bekrönt, das zwei Rüden als Schildhalter flankieren. Das überaus hohe Satteldach ist gegen die Oberstadt mit fünf Lukarnen besetzt. Der First, der 28,40 m über dem Boden liegt, ist der höchste der ganzen Stadt. Auch die wesentlich einfachere Fassade gegen den Garten besitzt einen schwachen Risalit. — Das Innere lässt heute nur entfernt den vormaligen Bauzustand erkennen. Erhalten blieb vor allem das hohe, von der Gartenseite in jedem Stockwerk mittels je drei Fenstern belichtete

¹⁰³ Zünfte Ka 11/6.

¹⁰⁴ Fertigungsbuch XXIV, S. 333 im StadtA.

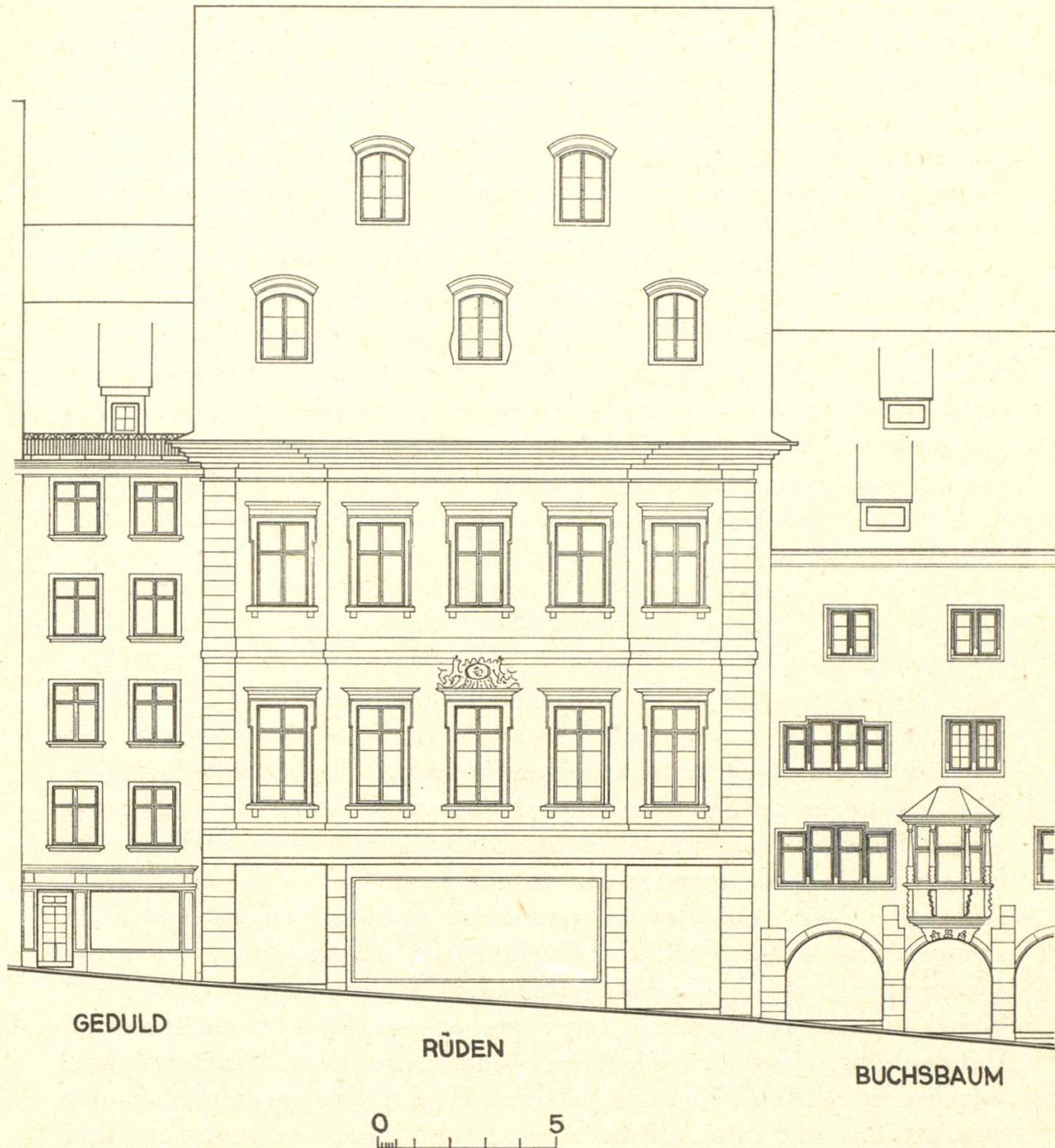


Abb. 4 Rüden
Planaufnahme des städtischen Hochbauamts, 1960. Text S. 174

Treppenhaus. Die Treppe beginnt in einem Mittellauf, mündet in ein Podest ein, um dann doppelt das erste Obergeschoss zu erreichen. In gleicher Weise steigt sie zum zweiten hinauf. Der Festsaal im ersten Obergeschoss, heute in seiner Verschalung höchst nüchtern wirkend, birgt unter den modernen Verhüllungen einen reichen

Schmuck von Verzierungen in Stuck. Die Wände, in deren Schmalseiten dunkelmarmorne Cheminées eingelassen sind, zieren klassizistische Vasen, Füllhörner und Musikembleme in Antragearbeit. In der Mitte der Stuckdecke ist ein grosses, mit Kreisen und Laubkränzen ausgefülltes Oval ausgespart, um welches sich trapezoide Felder gruppieren. Der sich nordwestlich anschliessende kleine Nebensaal enthält eine Kuppel und eine einfache Stuckdecke. — Im zweiten Obergeschoss hat sich das Rokoko einen Platz zurückerober. Die Decken über dem Treppenhaus, dem mit Steinplatten belegten Vorplatz und dem jetzt mehrfach unterteilten Saal zeigen nämlich Stuckdecken in diesem Stil. Im letztgenannten Raum steht ein blassblauer Rokoko-Kuppelofen, in der anstossenden Stube dagegen ein weisser Empire-Turmofen.

Literatur : Bürgerhaus 1, S. 24. — Frauenfelder, Bilder, Nr. 26. — Bürgerhaus 2, S. 38. — Rüedi, Ammann, S. 23—25. — Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 265—267.

Die Herrenstube

(Fronwaagplatz 3)

Vergleiche Abb. 36—38

Das Gesellschaftshaus der Herren befand sich wahrscheinlich von Anfang an an der nämlichen Stelle wie später. Um 1385 wird seiner im Frevelbuch zum ersten Male Erwähnung getan, wo es heisst: «die Junkherren spiltend etlich im brett uf der oberen stuben¹⁰⁵.» Das Gebäude stiess westlich unmittelbar an den alten Fronwaagturm, den Vorläufer des heutigen, an. Der Zugang zu demselben führte durch die Trinkstube der Herren. In der Urkunde¹⁰⁶ vom 1. August 1404 meldet der Turmbesitzer, Götz Schultheiss von Randenburg, dass ihm die Gesellschaft «gunnen [vergönnt] hat, durch den Estrich ob minem klainen Hüslin gelegen, zwischen der Trinkstuben und minem Thurn, ein Loch zu brechen und ein Kämi zu machen». Mit dem Häuslein ist die kleine, direkt neben dem Saal befindliche Wohnung über dem erwähnten Gang gemeint, die also hinter der gleichen Front und unter dem gleichen Dach wie das Gesellschaftshaus lag, rechtlich aber zum Turm gehörte. Nach H. W. Harder¹⁰⁷ soll das mittelalterliche Gesellschaftsgebäude 1568 durch einen Neubau ersetzt worden sein, über dessen Entstehung

¹⁰⁵ Frevelbuch I, fol. 87.

¹⁰⁶ Zünfte La 30/1

¹⁰⁷ H. W. Harder, Notizen II, S. 12. Abteilung Häuser-Akten, Allgemeines.

aber keine Akten vorliegen. Die Platzfassade dieses Baus hat uns Hans Caspar Lang in einem Aquarell von etwa 1600 im Original der Rüeger-Chronik¹⁰⁸ überliefert.

Das Gesellschaftsarchiv verwahrt verschiedene Akten, die die baulichen Verhältnisse zu den Anstössern der Herrenstube betreffen. In der Regel handelt es sich um Wasserabläufe und Schiedmauern: 1476 gegen die «Kante»¹⁰⁹ (Fronwaagplatz 2), 1540 gegen den «Luft»¹¹⁰ (Herrenacker 23), 1577 und 1580 gegen das Gräflich-Sulzische Haus¹¹¹.

1640 leiteten die Herren einen weitgreifenden Umbau ein, der sich über drei Jahre hinauszog. Zwecks Vergrösserung des Gebäudes kauften sie von der Stadt einen Platz auf dem südlichen Areal für 200 Gl. an¹¹². Im weiteren suchten sie mit der Stadt, die 1436 Besitzerin des Fronwaagturmes und somit auch des Turmeingangs und des «Hüslins» im Gesellschaftsgebäude geworden war, ins Reine zu kommen, was auch gelang. Besagtes «Hüsli» hatte die Stadt dem Waagmeister, der die Fronwaage im Turm besorgte, als Wohnung überlassen, weshalb es nun «Waagmeisterhüsli» hieß. Der Rat beschloss¹¹³ am 24. Mai 1643: «das Waagmeister-Hüsli, das dergestalten klein und geringfügig ist, dass es nit ein Mehrers als ein Stüblin, Küchelin und Camin begreiffen thue», den Herren zu überlassen; «jedoch mit diesem ausgetruckten Vorbehalt und Bedingnuss, dass sie — die Herren — schuldig sein sollen, berührten Eingang in den Fronwaagturm in ihren Kösten machen und jederweilen wie von altem her offen zu lassen». Nach dieser Regelung konnte die Gesellschaft den bisher störenden Einschiebsel beseitigen und

¹⁰⁸ Bd. I, fol. 2. Die Fassade auf dieser Ansicht ist allerdings fast ganz verdeckt durch die grosse Gestalt des Pannerherrn Hans Im Thurn. Wir sehen bloss den Eingang zum Turmaufgang und das rundbogige Renaissance-Portal. Die Zeichnung von Joh. Jakob Beck (1786—1868) von 1843, die dem XIII. Neujahrsgeschenk von M. Kirchhofer beigegeben ist, stellt nur einen Rekonstruktionsversuch dar. (Abb. 36).

¹⁰⁹ Zünfte La 30/2.

¹¹⁰ Zünfte La 30/3 und 4.

¹¹¹ Zünfte L 1, S. 91—92 und La 30/7. Das ehemalige Sulzische Haus «zur Tanne» stand westlich vom Fronwaagturm. Erst durch seinen Abbruch im Februar 1612 konnte die Strasse an der Tanne als Verbindungsweg Fronwaagplatz-Herrenacker angelegt werden, vgl. R. FRAUENFELDER, *Sagen und Legenden aus dem Kanton Schaffhausen*, 1933, Nr. 24.

¹¹² Zünfte L 1, S. 101.

¹¹³ Vgl. das RP von diesem Tage, ferner Zünfte La 30/10 und L 1, S. 107. Als Ersatz des nun eingegangenen Waagmeisterhäusleins beschloss der Rat am 21. Juni 1643, an der Tanne ein besonderes Waagmeister- und Pfundzollerhaus zu bauen, vgl. die Abbildung auf Tafel 27 in: Beiträge 27, 1950 bei S. 196.

das Waagmeisterhäuslein dem Gesellschaftssaal einverleiben. Letzterem scheint man besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Aus der Schar der aufgebotenen Künstler und Handwerker nennen wir den Kunstscreiner Felix Buggi, der 1625 an den schönen Holzportalen im Rathaus mitgewirkt hatte. Laut Rechnung der Herren hatte er «die Stägen zu fütteren, den Däfer von dem Saal, den Brustdäfer und die Fensterrammen zu machen» (96 Gl.). Hans Caspar Lang erhielt 17 Gl. für die Wappenmalerei vor und in dem Saal. Im weiteren kamen bei diesem Umbau, der insgesamt auf 1656 Gl. zu stehen kam¹¹⁴, eine neue Küche, neue Lauben und ein Erker zur Ausführung.

Wie bei der Kaufleutstube wurde der grosse Estrich als Kornspeicher vermietet: «1696 hat die wohladelige Gesellschaft Jkr. Johannes Stokars Rathscreibers selig hinderlassene Frau Wittib die drei Schüttinen auf der Herrenstube verliehen, solle jährlich davon 18 Gl. Zins geben.» Die Mieterin wurde angehalten, nicht mehr als 200 Mutt Frucht oder 100 Mutt Fäsen «darauf zu schütten»¹¹⁵.

Wir haben oben bei der Baugeschichte der Kaufleute erfahren, dass die Nachbarschaft mit einem Turm einen Neubau des Gesellschaftshauses veranlasste. Das war in gleicher Weise bei der Herrenstube der Fall. Am 1. Juni 1746 nämlich stürzte früh morgens um 4 Uhr der romanische altersschwache Fronwaagturm mit mächtigem Getöse zum grössten Schrecken der Anwohner zusammen. Es ist ein ausführlicher Bericht eines Zeitgenossen¹¹⁶ über das Ereignis erhalten geblieben. Menschenleben waren nicht zu beklagen, dagegen erlitten die umstehenden Häuser schwere Schäden, am meisten die Herrenstube. «Sie ist übel beschädigt worden, so dass nicht nur die Kuchin und die Schiedmauer eingeschlagen, sondern auch ein Theil der Frontenmauer weggerissen wurde. In zerschiedenen Böttern und auch in einer zu dem Ende niedergesetzten Commision ist deliberirt worden, ob das Gesellschaftshaus nur solle reparirt oder funditus nüw aufgebauwen werden... Da der eingeholmene Augenschein gezeigt, dass das gantze Gebäuw durchgehends schadhaft, das Trommwerk faul und überhaupt die Reparation sehr vieles kosten würde, ist in einem express gehaltenen Bott

¹¹⁴ Die von Joh. Jakob Stokar geführte Rechnung «über das Bauwesen 1643 und 1644» bei Zünfte La 31/1. Vgl. auch Zünfte La 1/1, S. 11 und La 2/16.

¹¹⁵ Zünfte L 1, S. 127.

¹¹⁶ Von Pfr. Laurenz von Waldkirch (1699—1759), vgl. R. FRAUENFELDER, *Der Einsturz des alten Fronwaagturms*, in: Schaffhauser Schreibmappe 1946.

per Unanimia erkannt worden, dass das Gesellschafts-Haus ganz abgerissen und nüw aufgebauwt werden solle¹¹⁷.» Zwecks Finanzierung des Neubaus wurde ein grosszügiger Finanzplan aufgestellt, der guten Erfolg hatte. Jeder Genosse leistete einen einmaligen Baubetrag von 15 Gl., ferner eine jährliche Beisteuer von 4 Gl. Junker, die zu Ehrenstellen kamen, legten einen besonderen Obulus in die Baukasse. Alles überflüssige Silbergeschirr wurde verkauft und zu Geld gemacht. Wer es vermochte, streckte Darlehen vor. Das Abbruchmaterial wurde ebenfalls verkauft, und für die Fuhren stellten die Herren ihre Pferde unentgeltlich zur Verfügung. So kam ein Baufonds¹¹⁸ von 11837 Gl. zusammen, den die Bauausgaben nur um ganze 43 Gl. überstiegen!

Die von Statthalter Joh. Jakob Peyer im Hof peinlich genau geführte Baurechnung¹¹⁹ ist betitelt: «Specification der Ausgaben, so über den neuen Bau der wohladelichen oberen Gesellschaft zun Herren in annis 1747—1750 ergangen.» Sie stellt ein Foliobuch von 79 beschriebenen Seiten dar und ist sowohl in bau- als auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht überaus wertvoll. Wir erfahren dar aus, welche Architekten, Meister und Handwerker am Bau mitgewirkt haben: Thomas Spleiss, der hochgeachtete Mathematik-Professor am Collegium Humanitatis, zeichnete den Plan zum ganzen Haus, Dietegen Seiler den Riss zum Portal. Der talentierte Bildhauer Hans Georg Spengler¹²⁰ und die Steinmetzen Hans Caspar Spengler und Heinrich Schoop schufen das Portal. Die Maurerarbeiten besorgte Hans Conrad Spengler, Stadtmaurer, während ungenannte Tiroler Stukkateure die Decke im oberen Saal herstellten. Schlossermeister Jeremias Wüscher, der seit 1746 als Stubendiener der Herren amtete, verfertigte die «Grillage» im Erdgeschoss, d. h.

¹¹⁷ Zünfte L 1, S. 95 und La 31/5, S. 1.

¹¹⁸ Zünfte La 31/5, S. 7.

¹¹⁹ Zünfte La 31/5. Davon eine Abschrift bei Zünfte L 1, S. 119 ff. Eine von Georg Stokar geführte Teilrechnung 1747/48 bei Zünfte La 31/3.

¹²⁰ Hans Georg Spengler, Bildhauer, ist sowohl aktenmäßig als auch mit seinen Initialen «G SP» einwandfrei feststellbar. Wir haben ihn schon oben in den Protokollen der Beckenstube, siehe dort, angetroffen. Für den Fronwaagturm ist er in der Stadtrechnung schriftlich und am Portal selbst mit den Initialen aufgeführt, ebenso am Portal der Herrenstube. In der Baurechnung der letzteren jedoch wird er nur als «Bildhauer» ohne Namensangabe genannt. Merkwürdigerweise fehlt er in den Genealogischen Registern. Hier figurieren zwei Männer dieses Namens: Hans Georg Spengler, Zimmermann (1681—1755) und Hans Georg Spengler, Stadtschreiner (1719—1776). Ist er identisch mit einem dieser beiden?

die schönen Eisengitter¹²¹. Die Trommen, die Baumstämme für das Bauholz, wurden aus Etzwilen, Eschenz und «Hittessen», das ist Hittisheim bei Worblingen, bezogen. Die Sandsteine führt man aus Rorschach (für die Kapitelle und Postamente), aus Beggingen (für das Portal) und aus Herblingen (für das Mauerwerk) herbei.

Wir greifen einige Angaben aus der Baurechnung heraus:

«Dem Herrn Prof. Spleiss wegen einem gemachten Plan zu dem neuen Gebäu», 8 Gulden 30 Kreuzer.

«Herrn Vogtrichter Seiler pro einen gemachten Riss zum Portal, einige Gänge und dass er dem Bildhauer geholfen», 12 Gl.

«Herrn Gloggengiesser Schalch wegen dem über den Bau geliehenen Flaschenzug», 10 Gl. 10 Kr.

Der Bildhauer [Hans Georg Spengler] schuf: «2 Figuren von Lebensgrösse, den Martem und die Palladem, das Gesellschaftswappen, beede Waapen der Junker Obherren, den Schlusstein zum Portal, die Vase oben auf dem Fronton [Dachrand]», ferner die Ornamente unter und über den Fenstern, 225 Gl.

Die beiden Steinmetzen Caspar Spengler und Heinrich Schoop erhielten zusammen 808 Gl. «Dem Spengler ist, weilen er übel beschädigt worden, da eine Fallaxt auf ihn gefallen, 2 Gl. 24 Kr. gegeben worden.»

Die Maurer empfingen 1053 Gl. 27 Kr.

«Einigen Tyrolern die obere Stuben zu gipsen», 180 Gl.

Meister Jeremias Wüscher, Schlosser, 1032 Gl. 34 Kr.

Am 1. Juli 1748 wurde das Aufrichtemahl gehalten: «Ist der Spruch gethan und den Werkleüthen vor das Aufrichtmal gegeben worden 37 Gl. 32 Kr.» 10 Meister, 22 Gesellen, 2 Lehrjungen, 4 Buben und 10 Handlanger hatten sich in der Arbeit geteilt. Jeder Zimmergeselle erhielt bei diesem Fest ein Schnupftuch, derjenige «der den Spruch gethan», noch ein Paar Strümpfe dazu. Jeder Meister und jeder Gesell bekam anderthalb Mass Wein, anderthalb Pfund Brot und ein Stück Käse, die Handlanger, Lehrjungen und Buben etwas weniger. 44 Kreuzer kosteten das Band und die Sträusse, mit denen man «den Meyen», d. h. das Aufrichtebäumchen, zierte.

Im Lichtmess-Bot vom 31. Januar 1751 wurde «den Herren Bau-Directoribus, Jkr. Statthalter Johann Jakob Peyer im Hof und Artillerie-Hauptmann David von Waldkirch, ihre Mühewaltung

¹²¹ Ein Eisengitter mit dem Gesellschaftswappen dient heute als Gartenportal Nordstrasse 18.

publice verdankt». Man wollte ihnen, besonders dem Rechnungsführer Peyer im Hof, eine Honoranz verabreichen, was sie aber bescheiden ablehnten. Hierauf würdigte der Obherr Joh. Ulrich Peyer im Hof das Wirken dieser Männer in einer «cum applausu» aufgenommenen Rede¹²². Im Gesellschaftsarchiv¹²³ liegt heute noch ein Teil der vorgängig dem Neubau entstandenen Pläne auf. Unter diesen sind Entwürfe von Thomas Spleiss, Hans Conrad Spengler und der Portalriss von Dietegen Seiler.

Das nun in seiner neuen schönen Gestalt sich präsentierende Gesellschaftshaus genügte für die kommende Zeit allen Ansprüchen. In den Akten ist nur noch einmal von einer baulichen Unternehmung die Rede. Sie betrifft die 1824 erfolgte Einrichtung der Hinterlaube zu einem Billardzimmer, für welche Arbeit die Gesellschaft einen Akkord¹²⁴ mit Architekt Johann Peter Widtmer abschloss.

Spätere Daten¹²⁵ zur Hausgeschichte. Die Gesellschaft verkaufte am 9. Juli 1860 die Herrenstube an den württembergischen Essigfabrikanten Dr. F. A. Christlieb für 34 000 Fr., der sie schon am 28. September des gleichen Jahres an die katholische Genossenschaft mit einem Gewinn von 7000 Fr. weitergab. 1876 Ankauf durch die Tuchfirma Müller & Heim für 56 000 Fr. 1884 erwarb das Tapezierergeschäft Reinfried-Maurer die Liegenschaft für 50 000 Fr. aus der Konkursmasse Müller. Schliesslich gelangte die Schaffhauser Kantonalbank am 21. März 1933 mit einem Aufwand von 150 000 Fr. in den Besitz der Herrenstube und hat dem Bau- denkmal bis heute in vorbildlicher Weise sorgsame Pflege angedeihen lassen. 1934/35 Umbau des Innern als Depositenkasse und Renovation der Fassade. Die «Sünden» einer früheren Renovation, die das Portal zu einem Schaufenster, die beiden seitlichen Fenster zu Türen umgemodelt hatte, wurden getilgt, indem diese Bauteile ihre ursprüngliche Funktion zurückerhielten. 1944 und 1959 Renovation des Portals, im letztgenannten Jahr auch der Fassade.

Baubeschreibung. Aeusseres. Die Herrenstube schliesst mit ihrem Zwillingsbruder, dem gleichzeitig entstandenen, zum Teil von den gleichen Meistern geschaffenen Fronwaagturm, und im Verein mit der übrigen Häuserzeile das Platzbild in sehr ansprechender Weise

¹²² Zünfte L 2, S. 24.

¹²³ Rolle mit 15 Plänen, Zünfte La 32.

¹²⁴ Zünfte La 30/22.

¹²⁵ Vgl. Herrenstube, S. 19 und 27 sowie die Geschäftsberichte der Schaffhauser Kantonalbank 1933 bis 1935.

nach Süden ab. Das Rokoko, dem sie stilmässig zugehört, lebt sich mehr in der Ornamentik aus, im Architektonischen aber ist es gedämpft. Ist doch an und für sich die Fassade streng gegliedert und harmonisch aufgeteilt. Ja, beim Portal kann das geübte Auge sogar ein Zurückgreifen auf Vorbilder der Renaissance beobachten.

Die Fassade des dreigeschossigen Hauses tritt von derjenigen des Fronwaagturms etwas zurück. Die vertikale Mittelachse ist deutlich betont durch das Portal unten und den geschweiften Dachrand oben, auf dem eine beinahe mannshohe Vase steht. Zwei im Erdgeschoss gefugte Pilaster, die oben in volutenartige Kapitelle auslaufen, fassen seitlich die Wandfläche ein. Alle Fenster sind geohrt, und alle Stürze derselben biegen aufwärts aus. Die Bekrönungen der Fenster bestehen im Erdgeschoss aus Muscheln, im ersten Obergeschoss aus Segmentgiebeln mit Vasen und zuoberst aus breiten Kartuschen. In den beiden oberen Geschossen sind auch die Partien unterhalb der Fensterbänke ornamentiert. Ueber dem obersten Mittelfenster ist ein kunstvoller, aus Trophäen gebildeter Aufsatz eingesetzt, dem zulieb der Dachrand hier ein Halbrund beschreibt.

Glanz- und Herzstück der Fassade ist das Portal. Zwei vor Pilaster gelegte und auf Sockel gestellte Halbsäulen flankieren den gefugten rundbogigen Eingang. In die Bogenzwikel sind Wappen eingefügt, links: Stokar¹²⁶, rechts: Peyer im Hof¹²⁷. Der Schlusstein gibt den Schild der Ringk von Wildenberg¹²⁸ zur Schau. Der mit Triglyphen (Dreischlitzen) und Metopen (Zwischenfeldern) ausgesparte Sturz zeigt in grossen Ziffern die Jahreszahl «1748». Ferner stellen wir in den inneren Metopen Insignien des adeligen Waffenhandwerks fest: rechts einen über ein Kurzschwert gelegten vollbespickten Köcher, links über Pfeil und Bogen einen kleinen Schild. Auf dem letzteren hat sich der Bildhauer Georg Spengler mit seinen Initialen «G SP» verewigt. Die Steinmetzzeichen und Initialen seiner Gehilfen sind an der Kante der Deckplatte, jeweils unterhalb der Giebelansätze, zu sehen, links «H S» = Heinrich Schoop, rechts «C S» = Caspar Spengler. Als Portalbekrönung dient ein Segmentgiebel, in den das mit Helmzierde bekrönte Gesellschaftswappen gestellt ist, das auf eine mit einer Muschel geschmückte Volute absetzt. An die Schenkel des Segmentgiebels lehnen sich zwei lebens-

¹²⁶ Betrifft Georg Michael Stokar, Oberherr zur Zeit des Neubaus.

¹²⁷ Betrifft Statthalter Johann Jakob Peyer im Hof, «Baudirektor» und Rechnungsführer des Neubaus, ebenfalls Obherr.

¹²⁸ Betrifft ohne Zweifel Johann Conrad Ringk von Wildenberg, Pfleger der Gesellschaft.

grosse würdige Gestalten an. Es sind: links die Pallas Athene, die mit der Rechten einen Speer, mit der Linken einen Schild hält, auf welchem das Medusenhaupt abgebildet ist; rechts der Kriegsgott Mars mit leerem Schild in der Linken. Ruft nicht der Aufbau dieser Komposition die Erinnerung an das Medici-Grabmal von Michelangelo in S. Lorenzo zu Florenz wach? Die Ausführung des ganzen Portalwerkes entspricht ziemlich genau der Seilerschen Vorzeichnung, die Wappen ausgenommen. — Im Innern hat sich vom vormaligen Bestand nur noch die Rokoko-Stuckdecke des hausbreiten Saals im zweiten Obergeschoß erhalten. Um das leere Mittelfeld ist ein Kranz von Muschel- und Gitterwerk gelegt, durchsetzt mit Blättern, Blumen und Vögeln. In den Ecken allegorisieren Ornamente die vier Jahreszeiten.

Literatur: Bürgerhaus 1, S. 22. — Mandach, Herren, *passim*. — Herrenstube, S. 13—19. — Bürgerhaus 2, S. 37. — Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 261—263.

Die Metzgerstube
(heute «Winterhaus», Fronwaagplatz 7)
Vergleiche Abb. 5

Den ersten Hinweis¹²⁹ auf das Bestehen einer Trinkstube der Metzger finden wir 1376/77. Kurz nachher führt sie ein Eintrag vom Jahre 1389 im Stadtbuch¹³⁰ an: «Clausen des Sluchers hus das ietz der metzger Trinkstub ist.» Dieses Haus dürfte das nämliche gewesen sein, das später verschiedene Male in Urkunden¹³¹ erscheint. Es stand oberhalb des «goldenem Widders» (Oberstadt 14), also auf dem Areal des heutigen «Steinbocks» (Oberstadt 16). Es war mit einem jährlichen, an Martini fälligen Grundzins von einem Gulden belastet, den am 16. März 1470 die Pfleger der St. Johannskirche für 22 Gl. dem Kloster St. Agnes verkauften¹³². Bald nach 1510 wechselten die Metzger ihren Standort. Sie bezogen das unweit von der ersten Zunftstätte gelegene Haus am Fronwaagplatz (Nr. 7), das sie, wie es scheint, vorerst mietweise innehatten. Dann kaufte¹³³ es die Zunft am 18. April 1517 für 400 Gl. von der Edelfrau Dorothea von Ramswag, Witwe des Bilgeri von Landenberg selig zu Rappers-

¹²⁹ Ammann, Wirtschaft, S. 56.

¹³⁰ Stadtbuch, fol. 66 verso.

¹³¹ Rüeger, S. 375 und S. 949 Anmerkung 1 sowie Harder, Auszüge XIV, S. 94.

¹³² UR 2760.

¹³³ UR 4079.

wil, an: «mit aller Gerechtigkeit und Zugehördt, zwischendt dem Hus zu der roten Duben [„Taube“, Oberstadt 20] und Hansen Hofwisers Hus [„Meise“, später „Vergnigung“, Fronwaagplatz 9] und vor der Metzg¹³⁴ hinüber gelegen.» Wie aus sämtlichen noch vorhandenen Steuerregistern zu ersehen ist, hatte das Haus im 15. Jahrhundert dem vornehmen, aus dem Zugerland zugewanderten Geschlecht der Hünenberg gehört. Hier hatte also auch der am 4. Juli 1411 von der Bürgerschaft zum ersten Schaffhauser Bürgermeister erkorene Ritter Götz von Hünenberg gewohnt. Kurz vor dem Hauskauf, 1514/15, verehrten die Stadtväter der Metzgerstube eine Wappenscheibe¹³⁵. Rund hundert Jahre später folgte eine weitere Fensterstiftung, mit welcher der Rat 1605 den Glasmaler Hans Ludwig Forrer betraute¹³⁶.

Am 29. April 1623 klagte die Metzgerzunft¹³⁷ vor dem städtischen Markgericht gegen Christoph Ammann — ohne Zweifel zur «Taube» —, weil dieser durch einen Umbau sie, die Zunft, «merklich geschwecht». Der Beklagte erklärte: «was er allhier bauwt, treibe ihn die höchste Noth dazu, verhoffe auch dessen wol befugt zu sein.» Nach eingenommenem Augenschein entschieden die Marker: Ammann könne zwar mit dem angefangenen Bau weiterfahren, müsse «jedoch zuvor an und gegen der Zunft zun Metzgern einen gantzen Pfeiler von der gantzen Mauer nach hinauf an sein Ammans vorderen gesetzten Pfeiler stossen, der inwendig an berührtem Pfeiler geschleitzt und zusammen gefügt werde; und sy beiderseits seien schuldig, söllichen in gemeinen Costen machen ze lassen». Aus den Zunftrechnungen¹³⁸ lassen sich mehrmals Bauarbeiten am Zunfthaus ablesen, so z.B. 1632/33 Maurerarbeiten, Belegen des Daches mit Schindeln und Einsetzung von Fenstern in der Stube, im Saal und im Schneggen, d.h. Treppenturm.

Das alte Haus, offenbar baufällig geworden, wurde 1655/56 vollständig umgebaut¹³⁹. Eine «Rechnung¹⁴⁰ der Metzger Zunft-Bauw

¹³⁴ Die Metzg stand mitten auf dem Fronwaagplatz unweit des Vierröhrligen Brunnens. Sie wurde im September 1612 auf den Herrenacker verlegt.

¹³⁵ Bruckner, Fenster, Nr. 10.

¹³⁶ Ib. Nr. 435.

¹³⁷ Häuser-Akten: Metzgerstube.

¹³⁸ Zünfte Ma 2/1.

¹³⁹ Den Einspruch gegen das Bauvorhaben von seiten Heinrich Peyers zur «Meise» bzw. «Vergnigung» lehnte das Markgericht ab, vgl. Harder, Auszüge, IX, S. 5 vom 12. August 1656.

¹⁴⁰ Zünfte Ma 2/1. Dazu kommen noch die regulären Zunftrechnungen aus diesen Jahren.

betreffend, so angefangen worden den 15. Septembris 1655» gibt Auskunft über Handwerker und Arbeiten. Als Baumeister amtete Emanuel Stimmer. Kunstschriner Hans Conrad Mägis besorgte die Vertäferung. Steinmetz Jakob Bringolf schuf das Portal und stellte die «Gesichter» = Fenster, Gesimse und Säulen her und bezog die Sandsteine aus Rorschach. Die Aufrichtung der Mauern war Hans Schoop anvertraut. Die Kosten dieses Baus, der sich übrigens bis 1658 hinzog, beliefen sich auf 2058 Gl. Diese Ausgaben, die ein grosses Loch in die Kasse rissen, suchten die Zünftigen durch verschiedene Massnahmen zu decken: besondere Gebühren zuhanden des Bauschillings, freiwillige Gaben und stiftungsweise Anschaffung von Zimmerausstattungen und Mobiliar.

Eine Zeichnung in der Sammlung H. W. Harders¹⁴¹ hat die Fassade des damals neu erbauten Zunfthauses der Nachwelt überliefert. Das Zunftgebäude erscheint darauf als dreigeschossiges Haus. Das Erdgeschoss öffnete sich mit nicht weniger als vier Toren. Das aus gefugtem Quaderwerk bestehende Hauptportal zeigte beidseitig vom Schlussstein über der rundbogigen Türe die Jahreszahl: «16—56». Auf dem Sturz war der Denkspruch zu lesen:

«Die starke Gotteshand woll dieses Haus bewahren
Und/von gemeiner Zunft abwenden all Gefahren.»

Die Schenkel des das Portal bekrönenden Segmentgiebels fassten das Zunftwappen ein. Die vier Eingänge bedingten, dass das Hauptportal nicht in der Mitte der Fassade stand, sondern nach rechts gerückt war. Beidseitig zu äussert boten hohe rundbogige Tore Einlass, links vom Hauptportal ein kleineres. In den beiden Obergeschossen verliefen fünf Gruppen mit je drei Fenstern.

Ueber die innere Einrichtung der Metzgerstube¹⁴² lässt sich auf Grund von zerstreuten Einträgen im Zunftprotokoll etwa folgendes sagen: Ueber dem tiefen und geräumigen Keller, den die Zunft seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Regel vermietete, lag das Erdgeschoss. Es war in mehrere Räume aufgeteilt. Jener südlich vom Portal diente als Kaufladen, jener westlich als Bar-

¹⁴¹ H. W. HARDER, *Das alte Schaffhausen*, Blatt F 20, im Museum zu Allerheiligen. Der Aufriss stammt nicht von Harders Hand selbst, sondern von einem «Sträfling H. M.», der für Strafanstaltsdirektor H. W. Harder noch andere Blätter angefertigt hatte.

¹⁴² Vgl. Lang, Zunfthaus, S. 5 ff. sowie Lang und Steinegger, Metzger, S. 120—122. Auch die weiteren Angaben bis zum Verkauf des Zunfthauses basieren auf dieser Literatur.

bierstube. Die «untere Stube» wurde eine Zeitlang als Trinkstüblein verwendet. Im Hausgang schloss ein Gatter den Zugang zur Kellerstiege ab. Der grösste Teil des ersten Obergeschosses wurde vom Zunftsaal eingenommen, neben dem ein Nebenzimmer lag. Im weiteren waren hier die Küche und ein Teil der Stubendienerwohnung untergebracht. Das zweite Obergeschoss benützte man als Kornschütte. Wenige kleinere Zimmer daselbst durfte noch der Stubendiener benutzen. Auf der Rückseite des Zunfthauses befand sich ein Höflein mit einer «Baulegin», d.h. Mistgrube. Die das Höflein

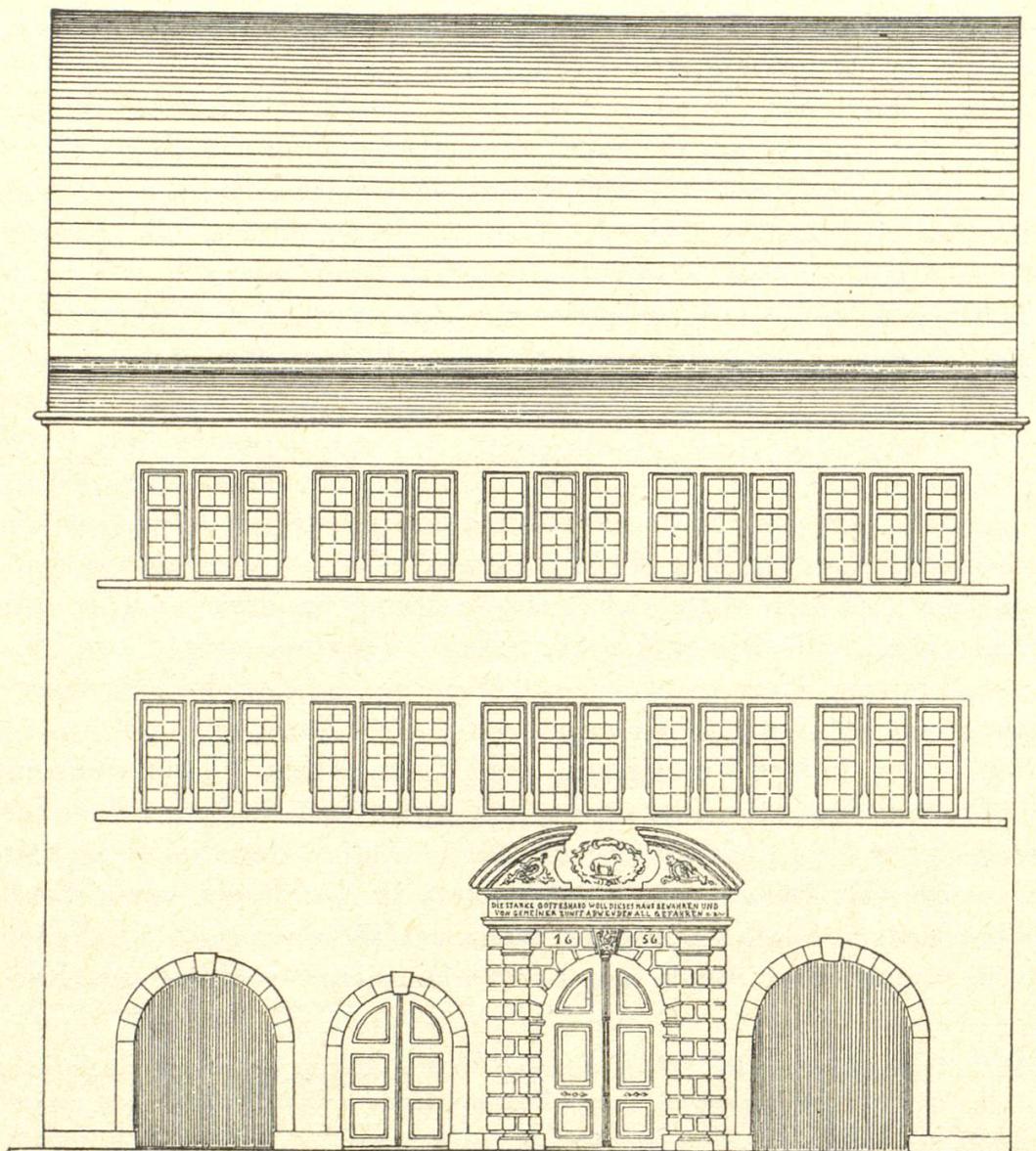


Abb. 5 Metzgerstube
Fassade von 1656. Zeichner unbekannt. Im Museum zu Allerheiligen
Text S. 185

begrenzende Schiedmauer mussten die Zunft und der Besitzer des «Eichbaums» (Oberstadt 6) gemeinsam unterhalten.

Nachdem die Metzger 1840/41 für 3879 Gl. eine letzte Renovation ihres Zunfthauses vorgenommen hatten, fassten sie den Entschluss, dasselbe zu verpachten. Als Pächter stellte sich Traiteur Johannes Pfister, Stubendiener der Zunft, ein. Das war der erste Schritt zur gänzlichen Aufgabe der Zunftstätte. Am 23. März 1857 kam ein Verkaufsvertrag zustande, nach welchem Johann Pfister von Tagelswangen (nicht identisch mit dem eben genannten Zunftdiener) die Metzgerstube samt Wirtschaftsgeräten und Fässern zum Preise von 19000 Fr. erwarb¹⁴³. Der noch laufende Pachtvertrag mit dem derzeitigen Pächter Dannegger wurde aufgehoben, und letzterer verpflichtete sich, am 1. Mai des Jahres das Haus zu verlassen, wobei er eine Entschädigung von Fr. 1600.— erhielt. Mit einem Fest, das vom 23. bis 25. April dauerte und an dem 270 Erwachsene und 100 Kinder teilnahmen, feierte man den Verkauf des Zunfthauses. Vom Erlös flossen 10000 Fr. der Zunftkasse, der Rest dem Witwen- und Waisenfonds zu.

Kurz nachher, sicher vor 1868, wurde die Metzgerstube vollständig umgebaut. Nach H. W. Harder¹⁴⁴ soll nur der Dachstuhl vom alten Zunfthaus übernommen worden sein. Immerhin zeigt die Fassade gegen den Hof noch heute wenige alte Teile wie Fenster und einen Aufzugsgiebel. Demzufolge muss angenommen werden, dass diese Wand nicht ganz abgerissen worden ist. In jüngster Vergangenheit fand — ein Zeichen der Zeit! — der tonnengewölbte Keller Verwendung für den Luftschatz.

Die Bezeichnung «Winterhaus» war, seit 1869 die Familie Rausch Besitzerin geworden, vorerst im wörtlichen Sinn aufgefasst, indem diese zur Winterszeit die alte Metzgerstube als Winterhaus bewohnte, während sie im Sommer den «hinteren Stokarberg» («Rauschengut», zerstört am 1. April 1944) bezog. Später aber wurde die Bezeichnung zum eigentlichen Hausnamen gemacht und blieb es bis heute. Im Adressbuch 1881 von A. Weber figuriert noch «Metzgerstube», in demjenigen 1886 von H. Siegerist erstmals «Winterhaus».

Literatur: R. Lang, Zunfthaus, Ms. — Frauenfelder, Bilder, Nr. 53. — Lang und Steinegger, Metzger, S. 117—124. — Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 268.

¹⁴³ Fertigung vom 22. April 1857, vgl. Fertigungsbuch XXIII, S. 165, im StadtA.

¹⁴⁴ H. W. Harder, Wegweiser S. 42 (= Kommentar zu der Bildersammlung) im Museum zu Allerheiligen, abgeschlossen 1868.

Die Weberstube

Die Weberzunft ist die einzige, die sehr spät, nämlich kurz vor dem Untergang des Ancien régime, einen Wechsel des Standorts vorgenommen hat. Seit 1777 sprechen denn auch die archivalischen Quellen von einem alten und von einem neuen Zunfthaus. Beide ehemaligen Zunfthäuser stehen heute noch.

A. Das alte Zunfthaus

(Webergasse 27)

Vergleiche Abb. 39

In der Webergasse, die mit der im 13. Jahrhundert erfolgten Stadterweiterung entstanden war, sassen seit alters die Weber, siehe oben die Bemerkungen in der Einleitung. Obwohl in den frühesten Erwähnungen der Weberstube ein Hinweis auf den genauen Standort innerhalb der Webergasse fehlt, darf angenommen werden, dass es sich von Anfang an um die Lokalität Nr. 27 gehandelt hat. Bereits eine Urkunde¹⁴⁵ vom 16. März 1387 weist auf sie hin. Acht Meister des Wollenhandwerks und zwölf Knechte des Leinenhandwerks treffen die Vereinbarung, dass die zwölf Weberknechte auf ihre Ansprüche «zu der Weber hus und trinkstuben» verzichten, wofür sie aber eine Abfindung in bar erhalten sollen. Am 4. Mai 1472 kauften die Weber¹⁴⁶, offenbar zwecks Vergrösserung ihrer Liegenschaft, von Peter Brüder, «so vor zitten uf Griessbach gewesen ist, und Anna Schlatterin, sin Ewirtin», deren Hofstatt samt einer Grube.

Auch die Weber durften sich der allgemein geübten Sitte der Fensterschenkungen erfreuen. Das Ratsprotokoll vom 24. April 1570 berichtet von einer solchen: «Min Herren wellend der Weber Zunft ein Ehren-Waapen in ein Fenster ernüweren lassen.» Wenig später, am 22. Oktober 1597, folgte eine neue Zuwendung¹⁴⁷ nämlicher Art nach: «Item 5 Pfund gaben wir Hans Caspar Langen um 1 Fenster samt Unser Gnädigen Herren Ehrenwaapen, auch für Ram [Rahmen] und Beschlecht, so U.G.H. ainer ersamen Zunft zun Webern in ir Zunfthus vereren und geben lassen.»

¹⁴⁵ Zünfte Na 3 = UR 1196.

¹⁴⁶ Zünfte N 3.

¹⁴⁷ Bruckner, Fenster, Nr. 374.

Im Verlauf der Jahrhunderte hatte das städtische Markgericht sich mehrfach mit Streitigkeiten zwischen der Zunft und ihren Anstossern zu befassen. 1513 entschied die genannte Instanz einen Streitfall wegen einer Mauer zugunsten der Weberstübler¹⁴⁸. 1570 forderten die letzteren, der Nachbar Hans Zölli müsse den Schweinestall und den Mist von der Mauer hinwegen. Ferner beschwerten sie sich, dass Zölli «Saipfen» siede, wobei der Rauch gegen die Weberstube gehe, was «unleidlich» sei. Die Marker entschieden, Zölli solle Stall und Mist zwei Werkschuh von der Mauer zurückverlegen. Das Seifensieden dagegen nahmen sie nur ins Bedenken¹⁴⁹. 1609 machte die Bauerei des Nachbarn Lorenz Knobloch der Zunft Verdruss. «Die Erbauung seines nüwen Kellers habe irer Zunftbehausung grossen Schaden zugefügt.» Da es sich aber herausstellte, dass «ermelter Knobloch seiner Sinnen und Vernunft entsetzt sei», beschloss der Rat¹⁵⁰, die Sache bis auf Ableben des Beklagten auf sich beruhen zu lassen. Als Knobloch 1614 starb, verzichtete dann die Zunft in einer Anwandlung von «Guettherzigkeit» auf Schadenersatz gegenüber seinen Erben¹⁵¹. Streitfälle ähnlicher Art kamen später hin und wieder vor¹⁵².

Das kleine und enge Zunfthaus in der Webergasse rief bei den Zünftigen den Wunsch nach einem neuen und schönen Heim wach, zumal inzwischen die meisten übrigen Korporationen zu ansehnlichen Gebäuden gekommen waren. Der Wunsch ging 1777 in Erfüllung. Im Juni dieses Jahres konnte der Auszug aus dem alten Zunfthaus stattfinden, das dann schon am 12. Dezember des nämlichen Jahres für 1900 Gulden an Johann Conrad Ringk von Wildenberg verkauft wurde¹⁵³. Der neue Besitzer gab ihm den Namen «Wagenburg», unter welchem es im Grundbuch¹⁵⁴ von 1780 eingetragen ist, welche Bezeichnung aber sich nicht hielt. Die heutige Wirtschaft nennt sich nach wie vor «Alte Weberstube» bzw. «Weberzunft».

¹⁴⁸ Urkunde vom 31. Mai 1513, Zünfte Na 8.

¹⁴⁹ Zünfte Na 11.

¹⁵⁰ RP vom 10. März 1609 und Zünfte N 4.

¹⁵¹ Zünfte N 5.

¹⁵² So 1621 und 1624 wegen Mauern (Zünfte Na 16 und 17), 1716 wegen eines Aborts (Zünfte N 6), 1732 wieder wegen einer Mauer (Zünfte N 7), usw.

¹⁵³ Zünfte Na 21. Die Liegenschaft bestand zu dieser Zeit aus zwei Häusern: «zwischen Hans Georg Deggellers Haus und dem Haus zum Rosenegg gelegen, vorn an die Gass und hinten an die Häuser zur Rosenburg und zur Arch stossend.»

¹⁵⁴ Grundbuch, Weichbild, S. 371, im StadtA.

Baubeschreibung. Aeusseres. Das einfache, drei niedrige Geschosse zählende Haus ist zwischen die «Roseneck» (Rosengässchen 7) und den «Blumenkranz» (Webergasse 29) gestellt. Die anspruchslose Fassade mit den gotisch gekehlten Fenstereinfassungen hebt sich von den übrigen Häusern der Nachbarschaft in keiner Weise ab. Von gleicher Form ist auch die Fassade gegen den Hof. In dem umgebauten Innern des Erdgeschosses erinnern die bescheidenen Stuckdecken des Hauganges, der Wirtsstube und des Nebenraums an das zünftische Zeitalter. Im letztgenannten Zimmer, das den Weberstüb'lern als Trinkstube diente, ist im Oval der Stuckdecke das Zunfttemblem in Stuck aufgetragen. Es illustriert die dem Weberhandwerk eignenden Geräte. Wir sehen den Fachbogen zum Aufwirbeln der Haare bei der Zubereitung der Filze, die sogenannte «Lad» als Bestandteil des Webstuhls und das Weberschifflein. Auf den Fachbogen ist ein Schlapphut gestülpt, welche Eigenheit als Bestandteil des Wappens nur noch einmal, nämlich auf einer Stabille von 1678, wiederkehrt. Die Stuckdecke ist der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben. In die Zeit vor 1777 gehen im weiteren die mit einem Holzgeländer versehene Wendeltreppe, die nach oben führt, ferner die einfache Stuckdecke in dem jetzt mehrfach unterteilten Raum im ersten Obergeschoß zurück. Diese Decke ziert ein in die Mitte gelegter, mit Blumen geschmückter Kreis.

Literatur: Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 268—269.

B. Das neue Zunfthaus

(Vordergasse 41)

Vergleiche Abb. 6, 34

Ueber den Bau des neuen Zunfthauses orientieren die Einträge des Zunftprotokolls¹⁵⁵ 1775 ff., die wir den nachfolgenden Ausführungen zugrunde legen. 1775. Im Zunftbot vom 13. August machte ein Zünftiger darauf aufmerksam, dass das Haus zur «Glocke» auf dem Herrenacker zum Verkauf freistehé und stellte die Frage, ob dasselbe nicht von der Zunft erworben werden könne. «Einmüthig wird erkannt, dass man es durch die Herren Vorgesetzten und Deputierten in Augenschein nehmen solle.» In der Versammlung

¹⁵⁵ Zünfte Na 1/3, S. 62 ff. Leider fehlen die Zunftrechnungen ausgerechnet für die Zeit des Baus!

vom 1. Oktober erklärte dann der Ausschuss, dass besagtes Haus «zu keinem Zunfthaus können gemacht werden ohne viele Unkosten und grosse Gefahr, worauf man auf den «Rietböschen»¹⁵⁶ verfallen, worüber Herr Raths- und Bauherr Deggeller einen Plan verfertiget... Letzlich ist einmuthig erkannt worden, dass Raths- und Bauherr Deggeller bis künftigen Donnerstag ein Modell und eine Specification beylegen solle». In den Zusammenkünften vom 5. und 12. Oktober wurden die Vorschläge von Oberbaumeister Leonhard Deggeller «von Puncto zu Puncto corrigirt und censurirt» und der Ankauf des «Rietböschen» beschlossen sowie dem Zunftverwalter aufgetragen, durch den Verkauf der Kapitalien Geld für das Bauvorhaben flüssig zu machen. Schon am 26. Oktober 1775 konnten der Bau- und Kaufkontrakt¹⁵⁷ zwischen der Zunft und den Erben des Ratssubstituten Hurter unterzeichnet und der Preis auf 6000 Gulden angesetzt werden. Im gleichen Dokument wurde das Bauprojekt skizziert: Abreissung des «Rietböschen» und Neubau der Weberstube. Im Erdgeschoss ein hausbreiter Leichensaal, belegt mit Rorschacher Platten. Das Portal aus Sandstein in der Mitte der Front, flankiert von zwei Kreuzstöcken mit sauberem Gitterwerk. Die Haustüre in zwei Flügel aus Eichenholz geteilt. Die Zunftstube im ersten Obergeschoss ebenfalls hausbreit mit fünf Kreuzstöcken gegen die Strasse. Saubere Vertäferung. In der Mitte der Rückwand ein Ofen, rechts und links zwei eichene, mit Messing garnierte Türen. Das Zimmer im zweiten Obergeschoss in gleicher Symmetrie wie die untere Stube. Estrich und Dachstuhl aus Eichenholz. Schliesslich «soll um der Sicherheit des Feuerwerks willen als auch um der Schönheit des Platzes wegen der Rauchfang aus denen Oefen in der hinderen Stockmauer bis auf den Estrich geführt werden». Was an noch brauchbarem Holz des niedergelegten «Rietböschen» übrig bleibt, darf von der Zunft für den Neubau verwendet werden.

1776 setzten die Bauarbeiten ein, wobei von Fall zu Fall gewisse Fragen entschieden wurden, z.B. Gesamthöhe des Hauses (19. Mai), Anordnung des Leichensaals (27. Mai), Niveau des Bodens im Hinterhof (5. Oktober) etc. Im Extrabot vom 19. Juni 1777 verkündete der Zunftmeister Ott die Vollendung des Baus. «Nach genauer Besichtigung hat es sich vergnüglich gezeigt, dass das gantze Gebäu

¹⁵⁶ Der «Rietböschen» (Vordergasse 41) bzw. dessen Vorläufer war vor rund 400 Jahren bereits schon einmal eine zünftische Trinkstube gewesen, siehe oben bei der Schuhmacherstube.

¹⁵⁷ Häuserakten: Weberstube, Nr. 10.

in dem Hauptwäsen solid und contractmässig von Herrn Rats- und Bauherrn Däggeller seye verfertiget worden, nur dass eint und anderes in dem Inwändigen von den Arbeitsleüten besser hette gemacht wärden können, mithin dieses neuwe Zunfthaus von samtlischen Herren Vorgesetzten und Zunftdeputierten mit aller Zufriedenheit sey übernommen und Herrn Däggeller der verbindlichste Dank vor seine gehabte grosse Bemühung erstattet worden.» Auf die Anfrage, «wann unser neuwes Zunfthaus das erste mahl frequenziert und eingeweiht wärden solle, ist erkannt, dass solliches über acht Tag [also am Donnerstag den 26. Juni] beschähen soll». Die durch die Ausgaben geschwächte Zunftkasse war zur Zeit noch nicht in der Lage, dem Bauleiter Deggeller eine Honoranz zu verabfolgen. Dies konnte erst im Februar 1778 geschehen, nachdem durch den Verkauf des alten Zunfthauses neue Geldmittel vorlagen. Deggeller erhielt nun 100 Taler, mit der Vertröstung, «dass, wann die Situation unseres Zunftseckels in einer besseren Laag sich befinde, man denselben in mehrerem würde considerirt haben».

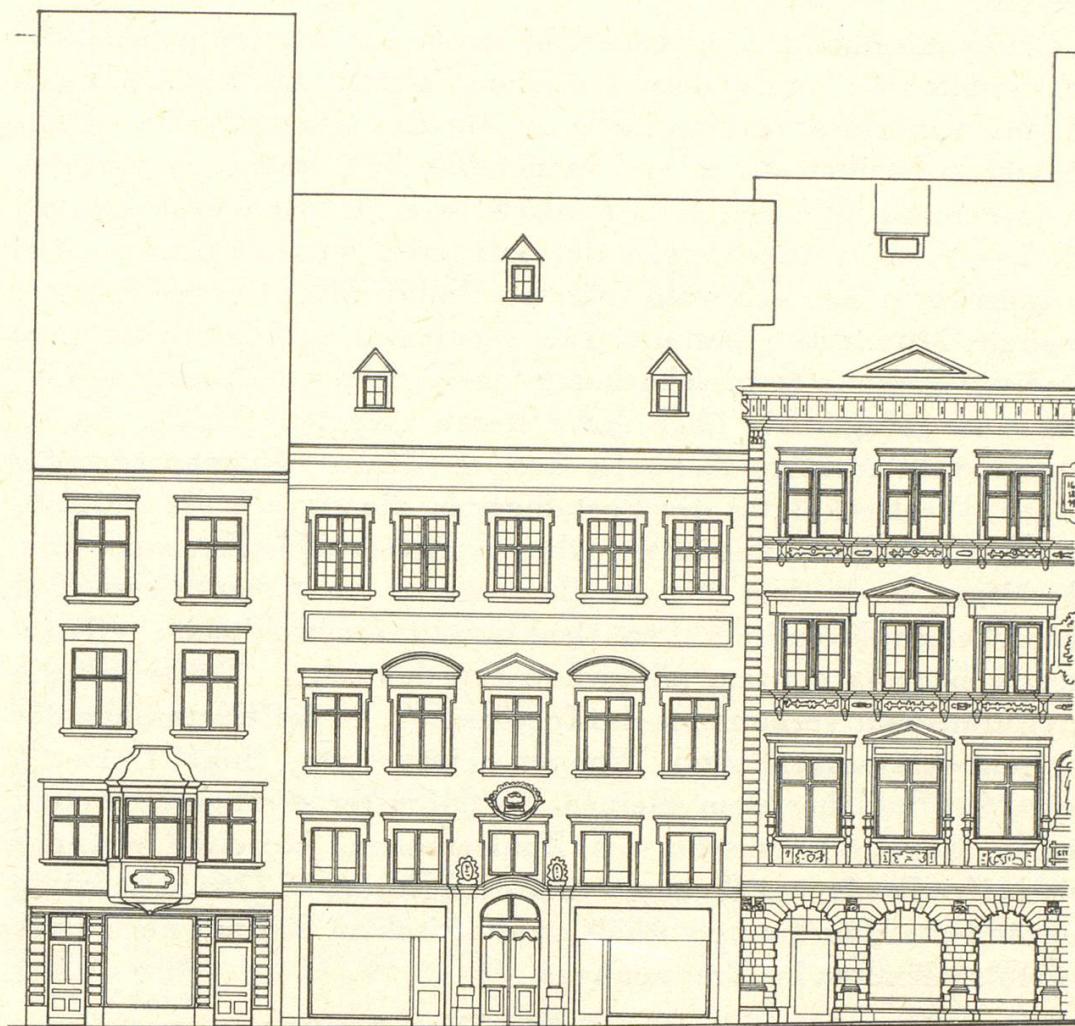
Nun besass also die Weberzunft ein neues Heim an der wichtigsten Strasse der Stadt, zwischen der «Rose» und dem «Sittich» (Vordergasse 39 und 43). Aber auch bei ihr tauchte bald das Problem der Rentabilität auf. So nimmt es nicht wunder, wenn nicht einmal 30 Jahre später im Erdgeschoss zwei Kaufläden eingebaut wurden, wobei man den Kreuzstock gegen den «Sittich» in einen Türeingang ummodelte. Diese Arbeiten wurden 1803/04 nach den Direktiven von Werkmeister Andreas Widtmer, der um dieselbe Zeit die neue Rheinbrücke baute, ausgeführt¹⁵⁸. Die beiden Läden brachten eine jährliche Einnahme von 80 Gulden ein¹⁵⁹. 1821 schritt die Zunft sogar zur Vermietung des oberen Saales an die Bibliotheksgesellschaft «Musis et Amicis», die pro Jahr 44 Gulden zu bezahlen hatte¹⁶⁰. Den ersten Vorstoss zur Auflassung des Zunfthauses stellte der Vertrag¹⁶¹ mit der Buchdruckerei Murbach und Gelzer vom 7. Dezember 1851 dar, nach welchem die Zunft der genannten Firma das ganze Haus bis 1858 mietweise für 276 Fr. jährlich überliess. Sie selbst behielt sich nur die Benutzung des unteren Saales für Zunftversammlungen vor. Zu einer Erneuerung

¹⁵⁸ Akkord mit A. Widtmer: Häuserakten Nr. 11 und Rechnungen der Handwerker ib. Nr. 12.

¹⁵⁹ Zünfte Na 27.

¹⁶⁰ Vertrag auf zwölf Jahre, nachher um ebenso viele verlängert, vgl. Häuserakten Nr. 13.

¹⁶¹ Häuserakten Nr. 15a und b.



ROSE

WEBERSTUBE

SITTICH

0 5

Abb. 6 Neue Weberstube
Planaufnahme des städtischen Hochbauamts, 1960
Text S. 194

des Mietvertrages kam es nicht mehr, indem die Buchdrucker Murbach und Gelzer am 16. April 1858 die Weberstube zum Preise von Fr. 13 000.— ankauften¹⁶², womit hinter die zünftische Hausgeschichte der Schlusspunkt gesetzt war, dessen ein Fest am 3. Juni gedachte¹⁶³.

Baubeschreibung. Aeusseres. Die Fassade entspricht heute nicht mehr in allen Teilen der ursprünglichen Fassung. Ein Umbau in den 1890er Jahren deformierte insbesondere das Erdgeschoss und das Stockwerk darüber aussen und innen. Alle drei Obergeschosse weisen je eine Gruppe von fünf Fenstern mit geohrten Einfassungen auf. Die Giebelverdachungen der mittleren Fenster im zweiten Obergeschoß sind doch wohl späteren Datums. Das Portal ist in die vertikale Mittelachse gestellt. Die Flankierungspfeiler samt dem mit einer Rokoko-Kartusche besetzten Korbbogen über dem Eingang sind gefugt. Die über die ersteren gelegten Pilaster laufen oben in volutenartige Kapitelle aus, an denen Blumenornamente hängen. Die Deckplatte des Portalbogens, die einfach die Fortführung der Bankgurte des ersten Obergeschoßes darstellt, macht die Schweifung nach oben mit. An ihrer Kante ist in heute zum Teil zerbröckelten Majuskeln der Denkspruch eingemeisselt: «Societatem concordia nuptam nil turbet», zu deutsch: «Nichts soll die durch Eintracht verbundene Zunft stören»¹⁶⁴. In die Kartuschen der Kapitellbekrönungen sind Wappen eingesetzt: links Gelzer¹⁶⁵, rechts Ott¹⁶⁶. Ueber dem kleinen Portalfenster erscheint in einer grossen Rokoko-Kartusche das Zunftemblem, begleitet von der Beischrift «Zunft zun Webern» und dem Datum «1776». Das völlig umgeänderte Hausinnere enthält an zünftischem Gut nur noch Teile des Holzgeländers im Treppenhaus.

Literatur: Frauenfelder, Kdm SH, I, S. 269—270.

¹⁶² Fertigungsbuch XXIII, S. 270, im StadtA.

¹⁶³ Ein gedrucktes Gedicht «Das Fest der Weberzunft am 3. Juni 1858» findet sich im Sammelband UO 373 der Stadtbibliothek vor.

¹⁶⁴ Man hat später, z. B. Harder, Topographie III, S. 27, daraus gefolgert, dem Neubau seien innere Zerwürfnisse der Zunft vorausgegangen, die erst nach der gelungenen Vollendung der neuen Weberstube behoben worden seien. Das scheint aber eine mehr oder weniger künstliche Interpretation zu sein. Die Zunftprotokolle nämlich erklären ausdrücklich, dass die Beschlüsse zum Bauen «einmütig» erfolgt seien.

¹⁶⁵ Dieses Wappen des Buchdruckers Alexander Gelzer kann erst nach 1858 angebracht worden sein. Ursprünglich muss sich hier der Schild eines Zunftvorstehers von 1776 befunden haben.

¹⁶⁶ Betrifft Zunftmeister Johannes Ott.

Architekten, Handwerker, Künstler

	erwähnt bei :
Bartenschlager, Hans Conrad (1713—1799) Instrumentenmacher	Beckenstube
Bringolf, Jakob (17. Jh., Daten unbekannt) Steinmetz	Metzgerstube
Buggi, Felix (1586—?) Kunstschrainer	Herrenstube
Deggeller, Leonhard (1744—1789) Baumeister	Weberstube
Forrer, Daniel (1540—1604) Glasmaler	Gerberstube
Forrer, Hans Ludwig (17. Jh., Daten unbekannt) Glasmaler	Metzgerstube
Gelzer Johann Jakob (1771—1830) Maurer	Fischerstube
Ghezzi, Giovanni (gest. 1809) Stukkateur	Rüden
Grimm, Marx (1556—ca. 1610) Glasmaler	Rüden
Heimlicher, Heinrich (1598—?) Steinmetz	Schmiedstube
Höscheller, Samuel (1630—?) Stukkateur	Schneiderstube
Ith, Hans Jakob (1734—1806) Architekt, Bauleiter	Kaufleutstube
Jezler, Christoph (1734—1791) Bauleiter	Schneiderstube
Keller, Anton (1548—vor 1611) Glasmaler	Rebleutstube, Schneiderstube
Lang, Hans Caspar (1571—1645) Maler, Glasmaler	Herrenstube, Weberstube
Lang, Hans Caspar jun. (1599—1649) Maler	Rüden
Lindtmayer, Felix jun. (?—1574) Glasmaler	Gerberstube, Rüden, Schmiedstube, Schuhmacher- stube
Mägis, Hans Conrad (1628—?) Kunstschrainer	Metzgerstube

Mörikofer, Hans Conrad (?—1557) Glasmaler	Kaufleutstube
Peyer, Johann Ludwig (1722—1813) Bauleiter	Rüden
Peyer im Hof, Johann Jakob (1705—1772) Bauleiter	Herrenstube
Pozzi, Domenico (1744—1796) Architekt	Rüden
Schärrer, Johann Jakob (1667—1746) Maler, Stukkateur	Schneiderstube
Schnetzler, Johann Ulrich (1704—1763) Maler, Stukkateur	Beckenstube, Gerberstube
Schoop, Hans (1599—?) Maurer	Metzgerstube
Schoop, Heinrich (1717—1772) Steinmetz	Beckenstube, Herrenstube
Schreiber, Lorenz (17. Jh., Daten unbekannt) Bildhauer	Schmiedstube
Schreiber, Tobias (?—1610) Glasmaler	Fischerstube
Schwarz, Johann Ulrich (1742—1799) Bauleiter	Rüden
Seiler, Dietegen (1693—1774) Zeichner	Herrenstube
Speissegger, Johann Conrad (1696—1781) Kunstschrainer	Gerberstube
Spengler, Hans Caspar (1714—1767) Steinmetz	Beckenstube, Herrenstube
Spengler, Hans Conrad (1710—1780) Stadtmaurer, Architekt	Beckenstube, Herrenstube, Kaufleutstube, Rüden
Spengler, Hans Georg (18. Jh., Daten unbekannt) Bildhauer	Beckenstube, Herrenstube, Rüden
Spengler (welcher ?) (19. Jh.) Schreiner	Fischerstube
Spleiss, Thomas (1705—1755) Architekt	Herrenstube
Stimmer, Emanuel (1605—1679) Baumeister	Metzgerstube

Vogler, Hans Conrad (1711–1781)	Beckenstube
Schreiner	
Vogler, Johann Conrad (1739–1807)	Kaufleutstube
Architekt	
Waldkirch, David von (1708–1756)	Herrenstube
Bauleiter	
Widtmeyer, Andreas (1764–1821)	Weberstube
Werkmeister	
Widtmeyer, Johann Peter (1793–1842)	Herrenstube
Architekt	
Wüscher, Jeremias (1696–1762)	Herrenstube
Schlosser	